Universität Zürich[UZH]

UZH Journal

Die Campus-Zeitung der Universität Zürich

45. Jahrgang
Nr. 6
Dezember 2015

Gute Beziehungen

Bildungsdirektorin Silvia Steiner spricht über ihre Zeit als Jurastudentin und das Verhältnis zwischen UZH und Kanton.

Interview, Seite 3

Reform der Lehre

Die Studiendekane Daniel Müller Nielaba (PhF) und Ulrich Straumann (MNF) im Gespräch mit Prorektor Otfried Jarren.

Debatte, Seite 6 bis 9

Zwei Seelen in einer Brust

Dominique Zaugg vom Think-Tank Avenir Suisse hat an der UZH Romanistik studiert und beim Militär Karriere gemacht.

Meine Alma Mater, Seite 17

Träumer und Denker

Vor dem UZH-Hauptgebäude wachen zwei Steinfiguren über das Geschehen. Worüber sie wohl sinnieren?

Das Uniding, Seite 20

Bilder Frank Brüderli, zVg

Rund um den Globus: Die Universität Zürich ist weltweit präsent und stärkt ihre internationale Vernetzung – von San Francisco bis Sidney.

Wissenschaft ist grenzenlos

Die UZH eröffnet ein Begrüssungszentrum für ausländische Doktorierende und Postdocs.

Stefan Stöcklin

Die Universität Zürich ist im Inland hervorragend positioniert. Als international ausgerichtete Forschungs- und Bildungsinstitution arbeitet sie gleichzeitig aber auch daran, die Vernetzung mit dem Ausland zu verbessern, den Austausch von Talenten zu fördern und die globale Sichtbarkeit zu erhöhen. «Wir befinden uns hinsichtlich Internationalisierung bereits auf einem hohen Niveau», sagt Christian Schwarzenegger von der Universitätsleitung. «Unsere Forscherinnen und Forscher sind gut vernetzt, viele unserer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler international hoch angesehen», sagt Schwarzenegger, der die Kommission für Internationale Beziehungen präsidiert. Die weltweite Sichtbarkeit sei jedoch eine Daueraufgabe und erfordere laufend Anstrengungen.

Neuester Puzzlestein bei diesen Bemühungen ist das International Scholar Center, das nächstes Jahr den Betrieb aufnehmen wird. Es handelt sich um ein Begrüssungszentrum, das sich vor allem an Doktorierende und Postdoktorierende richtet, die aus dem Ausland an die Universität Zürich kommen. Es steht Ratsuchenden bei Alltagsfragen zur Seite und hilft neuen UZH-Angehörigen, sich an der Universität gut einzuleben, wie Yasmine Inauen, Leiterin der Abteilung Internationale Beziehungen, im Gespräch ausführt. Das International Scholar Center wird seine Dienste ab Januar 2016 anbieten und schrittweise erweitern, ab Februar in eigenen Räumen auf dem Campus Irchel.

Asien und Lateinamerika werden wichtiger

Die Abteilung Internationale Beziehungen ist ein wichtiger Akteur bei der Umsetzung der Internationalisierungsstrategie, die zahlreiche Massnahmen verfolgt, um die Position der UZH in der globalen Wissenschaftswelt zu stärken. Die Abteilung hilft zum Beispiel nächstes Jahr bei der Aktion «Zurich meets London» mit, sie kümmert sich um den Kontakt mit den Wissenschaftsrätinnen und -räten an den Schweizer Botschaften im Ausland und hilft Austauschstudierenden bei der Platzierung. Ein wichtiger Aspekt, denn jeder Studierende der UZH sollte nach Möglichkeit ein Semester lang im Ausland studieren. «Das ist eine sehr bereichernde Erfahrung», sagt Christian Schwarzenegger. Die Abteilung betreut auch die Bundesstipendiaten, die regelmässig an die UZH kommen. Diese ausländischen Talente, die wir auf den Fokus-Seiten vorstellen, haben sich erfolgreich um ein vom Bund finanziertes Stipendium an der UZH beworben. Ihr Aufenthalt dauert unterschiedlich lang, und wohin sie ihre Karriere dereinst führen wird, ist offen. Aber sie werden wohl noch lange mit der UZH in Verbindung bleiben und als Botschafterinnen und Botschafter der Universität wirken.

Sie weben am Netzwerk, das die UZH im Rahmen der Internationalisierung knüpft. Ein Netz, das nicht nur die wichtigsten Partnerregionen Europa und Nordamerika abdeckt, sondern vermehrt auch Asien und Lateinamerika. Die Erweiterung ist Frucht des globalen Engagements. «Vieles ist im Fluss», sagt Christian Schwarzenegger. «Mit der Strategie intensivieren wir unsere Anstrengungen, international noch kompetitiver und sichtbarer zu werden.»

Fokus zum Thema: Seite 10 und 11

Neuer Datenschützer

Datenschutz an Hochschulen wird immer wichtiger: Organisation und Verwaltung beruhen mittlerweile nahezu vollständig auf webbasierten Datenverarbeitungs- und Kommunikationstechniken. Die Integration der Personendaten in diese Systeme – insbesondere die von Studierenden, Mitarbeitenden, Probanden und Dienstleistern – stellt neue Anforderungen an die Wahrung der Persönlichkeitsrechte. Aus diesem Grund ist Robert Weniger Anfang November zum ersten Datenschutzdelegierten der Universität Zürich ernannt worden. In dieser Funktion berät der im Datenschutzrecht promovierte Jurist die Universitätsleitung, die Fakultäten, die Zentralen Dienste und die Mitarbeitenden in allen Datenschutzfragen; er erarbeitet mit diesen die für einen wirksamen Datenschutz notwendigen Grundlagen und kontrolliert die ordnungsgemässe Bearbeitung personenbezogener Daten.

Vor dem Wechsel an die UZH übte Robert Weniger die Funktion des Datenschutzverantwortlichen der UBS AG in der Schweiz aus. Als Datenschutzdelegierter ist er dem Prorektorat Rechts- und Wirtschaftswissenschaften zugeordnet. Er verfügt über entsprechende Weisungsbefugnisse und ist bei der Erfüllung seiner Aufgaben zu unterstützen.

Stärker vertreten

Die rund 3000 Mitarbeitenden des administrativen und technischen Personals (ATP) der Universität Zürich haben ihre Vertretung in den Gremien verstärkt: Seit August ist die Zahl ihrer Delegierten in der erweiterten Universitätsleitung, im Senat, in den Fakultätsversammlungen und in den verschiedenen Kommissionen von 19 auf 39 gestiegen. Sibylle Dorn, Adjunktin am Deutschen Seminar und Co-Präsidentin des Vereins des Infrastrukturpersonals (VIP), der die Interessen der ATP gegenüber der Universität vertritt, freut sich: «Mit grossen Schritten geht das ATP nun in Richtung eines eigenen Standes. Als Nächstes sollen die vollen Mitbestimmungsrechte im Rahmen der akademischen Selbstverwaltung im Universitätsgesetz verankert werden.»

Um die ATP-Angehörigen, ihre Wünsche und Bedürfnisse besser kennenzulernen, die Basis zu stärken und neue VIP-Mitglieder anzuwerben, macht sich das Konzil – die Versammlung der gewählten Delegierten – auf die Reise durch die Universität Zürich, durch einzelne Fakultäten, die Zentralen Dienste und das Universitätsspital. Erste Station war Mitte November die Rechtswissenschaftliche Fakultät mit mehr als 100 ATP-Mitarbeitenden. Im Jahr 2016 sind sieben Besuche geplant.

Weitere Informationen: www.vip.uzh.ch

APPLAUS

Urs Giger, Titularprofessor für Innere Medizin der Kleintiere an der Vetsuisse-Fakultät, ist mit dem Excellence in Research Award 2015 der American Veterinary Medical Association and Winn Feline Foundation ausgezeichnet worden. Er erhält den Preis in Anerkennung seiner herausragenden Forschung zu Erb- und Blutkrankheiten sowie zu Transfusionen bei Katzen.

Fritjof Helmchen, ordentlicher Professor für Neurowissenschaften, ist gemeinsam mit **Dominique Soldati-Favre** von der Universität Genf mit dem Cloëtta-Preis 2015 ausgezeichnet worden. Die beiden Forschenden erhalten je 50 000 Franken Preisgeld. Die Auszeichnung wird seit 1974 jährlich von der Stiftung Prof. Dr. Max Cloëtta verliehen. Sie fördert damit die medizinische Forschung und mit ihr verbundene naturwissenschaftliche Disziplinen in der Schweiz.

Martin Jinek, Assistenzprofessor mit Tenure Track für Biochemie, ist in das EMBO-Young-Investigators-Netzwerk aufgenommen worden. Damit erhält er 15 000 Euro und die Möglichkeit, weitere Gelder für den Aufbau eines eigenen Forschungslabors zu beantragen. Aus 174 Bewerbungen hat die EMBO insgesamt 23 junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu EMBO Young Investigators auserkoren.

Anja Kipar, ordentliche Professorin für Veterinärpathologie, bekleidet seit September 2015 das Amt der Präsidentin des European College of Veterinary Pathology.

Leander D. Loacker, Habilitand am Rechtswissenschaftlichen Institut, ist für seine in England erschienene Monographie «Informed Insurance Choice?» sowohl mit dem (erstmals an einen einzelnen Preisträger verliehenen) Wiener Codex-Hammurabi-Preis als auch mit dem Berliner Preis für Versicherungswissenschaft ausgezeichnet worden.

Daniel Seddig, Assistent am Soziologischen Institut, ist an der jährlich stattfindenden Konferenz der European Society of Criminology (ESC) mit dem ESC Young Criminologist Award ausgezeichnet worden. Die Jury ehrt ihn damit für seinen Artikel «Peer group association, the acceptance of norms and violent behaviour: A longitudinal analysis of reciprocal effects» im «European Journal of Criminology». Der Preis geht jeweils an einen Wissenschaftler beziehungsweise eine Wissenschaftlerin unter 36 Jahren für die Publikation eines Artikels zu einem aktuellen kriminologischen Thema.

Moritz Tannast, SNF-Förderungsprofessor an der Musculoskeletal Research Unit (MSRU) der Vetsuisse-Fakultät, ist als diesjähriger Preisträger des Theodor-Kocher-Preises der Universität Bern auserwählt worden. Die Auszeichnung erhält er für seine Forschung und seine klinischen Leistungen, in denen er sich intensiv mit dem Impingement-Syndrom der Hüfte beschäftigt. Prof. Tannast ist am Inselspital Bern in der Universitätsklinik für Orthopädische Chirurgie und Traumatologie klinisch tätig.

Michael Thali, Rechtsmediziner an der Universität Zürich, ist Mitte November mit dem Swiss ICT Special Award 2015 für die Entwicklung von «Virtopsy» ausgezeichnet worden. Diese neuartige Autopsiemethode ermöglicht es, forensische Untersuchungen virtuell durchzuführen.

Impressum

UZH Journal • Die Campus-Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion Journal, Seilergraben 49, 8001 Zürich; Tel. 044 634 44 30, E-Mail: journal@kommunikation.uzh.ch • Redaktionsteam: Alice Werner, verantwortlich (awe), Stefan Stöcklin (sts) • Leiter Publishing: David Werner (dwe) • Layout: Frank Brüderli • Lektorat: Ursula Trümpy • Sekretariat: Steve Frei • Druck: pmc, Eichbüelstrasse 27, 8618 Oetwil am See • Auflage: 16 500 Exemplare • Erscheint sechsmal jährlich • Nächste Ausgabe: 15. Februar 2016 • ISSN 2297-6035 • Inserate: print-ad kretz gmbh, Tramstrasse 11, 8708 Männedorf, Tel. 044 924 20 70, E-Mail: info@kretzgmbh.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • Das UZH-Journal als PDF-Datei: www.kommunikation.uzh.ch/publications/journal.html

Ein neuer Detektor für dunkle Materie

Montage des XENON1T-Detektors in einem Untergrundlabor im italienischen Gran Sasso.

Die Existenz von dunkler Materie im Universum ist unbestritten. Über die geheimnisvolle Weltallmasse weiss man dennoch nur wenig. Bislang konnte sie nur indirekt durch ihre Gravitationskraft beobachtet werden. Der Enträtselung ist man nun einen wesentlichen Schritt nähergekommen: Mitte November wurde im italienischen Gran Sasso der neue XENON1T-Detektor eingeweiht. Hinter der Enwicklung und der Konstruktion des weltweit sensitivsten, mit 250 Fotosensoren bestückten Detektors steht eine internationale Kollaboration von 21 Forschungsgruppen; beteiligt sind auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universitäten Zürich und Bern, etwa die UZH-Physikprofessorin Laura Baudis. In den nächsten Monaten wird der Detektor mit Flüssigxenon befüllt, dann können die Messungen beginnen. Die Frage, ob sich das Warten auf ein Lichtsignal auszahlt, bleibt spannend.

In eigener Sache

Jürg Dinner

Die UZH hat seit 1. Dezember einen neuen Leiter Kommunikation: Jürg Dinner. Der 49-jährige Kommunikationsexperte ist Nachfolger von Christina Hofmann, die als Senior Projekt Managerin ins Generalsekretariat der UZH wechselt (siehe dazu auch Seite 5). Zuvor war Jürg Dinner Leiter Kommunikation des Schweizerischen Nationalfonds. Bis 2012 wirkte er während acht Jahren bei der Swiss, zunächst als Kommunikationschef, dann als Leiter Politik und Umwelt. In dieser Zeit unterstützte er den Turnaround und den Steigflug der nationalen Airline. Von 1997 bis 2002 verantwortete er bei der BMW Group in München die Wirtschafts- und Finanzkommunikation, danach übernahm er die Kommunikation für Coca-Cola Schweiz. Seit 2007 ist er Dozent für Kommunikationsmanagement, Konzeptionstechnik und Public Affairs an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) sowie Dozent und Prüfungsexperte an der Hochschule für Wirtschaft Zürich (HWZ). «Ich sehe meinen zukünftigen Aufgaben gespannt und mit grosser Vorfreude entgegen», so Dinner.

Umfrage zum Credit Suisse Award for Best Teaching 2016

Die UZH zeichnet jedes Jahr eine Dozentin oder einen Dozenten mit dem von der Credit Suisse Foundation gestifteten Lehrpreis der Universität Zürich in Höhe von 10 000 Franken aus. Die Nomination erfolgt via Online-Umfrage durch die Studierenden. Ein Gremium, bestehend aus drei Studierendenvertreterinnen und -vertretern, dem Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften und einer Vertretung der Hochschuldidaktik, evaluiert die vorgeschlagenen Personen und wählt zuhanden der Universitätsleitung die Lehrpreisträgerin oder den Lehrpreisträger. Jedes Jahr steht ein bestimmter Aspekt guter Lehre im Zentrum des Nominationsverfahrens. Für den Credit Suisse Award for Best Teaching 2016 sollen Dozentinnen und Dozenten vorgeschlagen werden, die Studierende im Frühlings- oder Herbstsemester 2015 besonders gut auf den Leistungsnachweis am Semesterende vorbereitet haben.

Gesucht werden Lehrpersönlichkeiten, denen es gelungen ist, Lehrmethoden, Materialien und Lernziele optimal auf den schriftlichen oder mündlichen Leistungsnachweis abzustimmen: Welcher Dozierende hat Prüfungen so gestaltet, dass die Studierenden das in der Vorlesung erlernte Wissen beziehungsweise die im Seminar erworbenen Kompetenzen anwenden konnten? Welche Lehrperson hat im Anschluss an den Leistungsnachweis besonders konstruktives Feedback gegeben? Alle Studierenden sind aufgerufen, zwischen dem 8. und 18. Februar 2016 ihre Favoritin oder ihren Favoriten zu nominieren. Der Link zur Umfrage wird allen Studierenden rechtzeitig per E-Mail zugesandt.

Weitere Informationen zum Lehrpreis unter: www.lehre.uzh.ch/lehrpreis
Die Lehrpreisträgerin oder der Lehrpreisträger wird am Dies academicus, am 30. April 2016, ausgezeichnet.

Grosse Blutspendeaktion an der UZH

Täglich benötigen Schweizer Spitäler 1000 Blutkonserven, um Leben retten und Unfallopfer und Patienten adäquat versorgen zu können. Damit der hohe Bedarf gedeckt ist, müssen sich möglichst viele Menschen zu freiwilligen Blutspenden entscheiden. Weil die Anzahl der Spender in den vergangenen Jahren leicht rückläufig war, haben Zürcher Medizinstudierende in Kooperation mit dem Schweizerischen Roten Kreuz zum wiederholten Mal eine Blutspendeaktion im Hauptgebäude der UZH organisiert. Von der Suche nach Sponsoren über die Werbung bis hin zur Rekrutierung von Helfern lag die Durchführung komplett in Studierendenhand. Die Arbeit der Organisatoren hat sich ausgezahlt: Beim «grössten Aderlass der Schweiz» Ende November fanden sich an fünf Tagen knapp 2000 Studierende, Mitarbeitende der UZH und Bürgerinnen und Bürger im temporären Blutspendezentrum ein. Der «Ertrag»: rund 1000 Liter Blut.

Wer spenden möchte, kann sich beim Blutspendezentrum melden: www.blutspendezuerich.ch

«Praxiserfahrung ist von Vorteil»

Silvia Steiner spricht im Interview über ihre Zeit als Jurastudentin, über ihre Doppelrolle als Bildungsdirektorin und Universitätsrätin und über das Verhältnis zwischen UZH und Kanton.

Bild zVg

Die Juristin Silvia Steiner trat im Frühjahr 2015 die Nachfolge von Regine Aeppli als Bildungsdirektorin an.

Interview: David Werner

Frau Steiner, Sie haben 1984 Ihr Jurastudium an der Universität Zürich abgeschlossen. Denken Sie gerne an Ihre Studienzeit zurück?

Silvia Steiner: Es war eine gute Zeit. Besonders gerne erinnere ich mich an den intellektuellen Wettstreit, den sich meine Strafrechtsprofessoren Peter Noll und Jörg Rehberg lieferten. Sie pflegten ihre fachlichen Differenzen mit Verve und Hingabe. Wie sie in ihren Vorlesungen mit spitzen Bemerkungen aufeinander anspielten, war nicht nur unterhaltsam, sondern vor allem auch sehr anregend.

Wie hat sich die UZH seit Ihrer Studienzeit verändert?

Meine Tochter hat wie ich Jura studiert, ich kann daher die damalige Situation gut mit der heutigen vergleichen. Heute bekommen Studierende viel mehr Rückmeldungen zu ihren Studienleistungen. Das sehe ich als einen Vorteil. Ein Nachteil des heutigen Systems ist, dass die Freiräume kleiner geworden sind. Als Studentin fand ich diese Freiräume wichtig – nicht zuletzt deshalb, weil ich während meines ganzen Studiums erwerbstätig war.

Was arbeiteten Sie denn als Studentin?

Ich war Mädchen für alles im Radio-TV-Geschäft meiner Eltern: Buchhaltung, Inkasso, Verkauf, Service. Teilweise habe ich das Geschäft sogar selbst geführt. Ausserdem habe ich Spitzensport betrieben, Handball.

Würden Sie das heute wieder so machen?

Sofort! Denn erstens bekam ich durch meine Nebenbeschäftigung einen lebendigen Bezug zu meinem Studienfach, da ich es mir zur Gewohnheit machte, alles, womit ich im Geschäft meiner Eltern in Berührung kam, unter juristischen Gesichtspunkten nochmals zu durchdenken. Zweitens erleichterte mir die Tatsache, dass ich schon Praxiserfahrung hatte, den Berufseinstieg.

Manche sind der Ansicht, Studierende sollten ihre Zeit nicht mit unqualifizierten Arbeiten vertrödeln, sondern ihr Studium rasch durchziehen, um noch möglichst jung ihre Berufskarriere zu beginnen.

Bei angehenden Forschenden mag es sinnvoll sein, so zu argumentieren. Doch die Universität bildet nicht nur Forschende aus. Die meisten Studienabsolventinnen und -absolventen verlassen die Universität nach dem Studium. Wir sollten realistisch genug sein und uns eingestehen, dass sie zu diesem Zeitpunkt noch längst nicht ausgelernt haben. Beim Berufseinstieg müssen sie nochmals ganz von vorne anfangen. Sie müssen sich – wie Lehrlinge – erst noch in die Praxis einarbeiten. Wer schon während des Studiums praktische Erfahrungen gemacht hat, ist da im Vorteil.

Macht es bei Bewerbungen nicht den besseren Eindruck, wenn man belegen kann, dass man das Studium effizient durchgezogen hat?

Ich glaube, dass es einen mindestens so guten Eindruck macht, wenn man Praxiserfahrungen nachweisen kann.

Im Frühjahr 2015 wurden Sie in den Regierungsrat gewählt. Hatten Sie damit gerechnet, dass Sie das Bildungsressort erhalten würden?

Ich hatte mit überhaupt nichts gerechnet. Aber ich bin sehr glücklich, dass ich die Bildungsdirektion habe übernehmen dürfen.

Als Bildungsdirektorin sind sie auch Präsidentin des Universitätsrats. Wie sehen Sie Ihre Rolle als Präsidentin des Universitätsrats?

Der Universitätsrat ist das strategische Organ der Universität und füllt diese Rolle in Zusammenarbeit mit der Universitätsleitung aus; daneben nimmt der Universitätsrat die unmittelbare Aufsicht über die UZH wahr. Als Präsidentin des Universitätsrats stehe ich an der Scharnierstelle zwischen Universität und Kanton und stelle sicher, dass der Kanton in die strategische Meinungsbildung und in die Aufsicht der UZH eingebunden ist. Ich werde diese Rolle mit Zurückhaltung wahrnehmen, werde gute Entwicklungen fördern und zudem Transparenz und die ordnungsgemässe Durchführung der Prozesse einfordern. In operative Geschäfte der UZH werde ich mich aber nicht einmischen.

Die Personalunion von Bildungsdirektorin und UR-Präsidentschaft sehen manche kritisch. Gibt es keine Interessenkonflikte zwischen Ihrer Rolle als Bildungsdirektorin und derjenigen als Präsidentin des Universitätsrats?

Nein, es gibt keine Interessenkonflikte, und zwar deshalb nicht, weil die Interessen, die ich in den beiden Rollen vertrete, deckungsgleich sind. Die Doppelfunktion ist sinnvoll, weil so der direkte Kommunikationsfluss zwischen Universität und Kanton am besten gewährleistet ist, aber auch, weil so die Koordination mit den anderen Bildungsstufen gewährleistet werden kann.

Wie sind nach Ihrem Dafürhalten die Beziehungen zwischen der UZH und dem Kanton?

Die UZH hat einen ganz hohen Stellenwert für den Kanton. Sie ist ohne Zweifel unser Kronjuwel. Die Kantonsrätinnen und -räte sind stolz auf die UZH, das merke ich in jeder Sitzung. Erst kürzlich wieder hat eine Wertschöpfungsstudie gezeigt, wie wichtig die Universität für den Standort Zürich ist. Der Kanton hat höchstes Interesse daran, dass die UZH ihr hervorragendes Niveau bewahrt. Nicht ganz so unbestritten ist die Autonomie der UZH. Ich stelle immer wieder fest, dass manche Kantonsrätinnen und -räte es gerne sähen, wenn der Kanton sich stärker in die operativen Belange der Universität einmischen würde.

Was ist Ihre Meinung dazu?

Ich bin überzeugt, dass die UZH sich als autonome Institution am besten entfalten kann. Die Bedingung für funktionierende universitäre Autonomie ist allerdings, dass die Universität als Ganzes stark genug ist, um ihre Gesamtinteressen gegenüber Einzelinteressen durchzusetzen. Die Universität soll kein Verein von Kleingärtnern sein, die nur darauf achten, wie sie ihre Parzellen am besten beackern können. Die Angehörigen der UZH sollten gemeinsame Ziele verfolgen. Rektor Michael Hengartner fördert diesen Geist an der UZH ausgezeichnet auf seine kommunikative Art. In meinen Augen ist es überhaupt die wichtigste Aufgabe von Führungspersönlichkeiten, die Mitarbeitenden dazu zu bringen, miteinander zu sprechen und gemeinsame Interessen anzuvisieren.

Das ungekürzte Interview lesen sie online auf www.uzh.ch/news

Zur Person

Silvia Steiner (57) hat an der Universität Zürich Jura studiert und eine Dissertation zum Thema häusliche Gewalt geschrieben. Sie war Bezirksanwältin, Chefin der Kriminalpolizei in Zürich und Zug sowie Staatsanwältin. Im Frühjahr 2015 ist sie in den Zürcher Regierungsrat gewählt worden und hat Regine Aepplis Nachfolge als Bildungsdirektorin angetreten.

Bild Frank Brüderli

VIER FRAGEN AN REKTOR MICHAEL HENGARTNER

Herr Hengartner, alle sprechen von Citizen Science. Was ist darunter zu verstehen?

Wir sprechen von Citizen Science, wenn Personen, die nicht in die institutionalisierte Wissenschaft eingebunden sind, Forschung betreiben. Zum Beispiel, indem sie Galaxien oder die Pflanzenwelt beobachten, die Herkunft von Familiennamen ergründen oder systematisch ihre eigenen Körperaktivitäten messen. Lange Zeit, zu lange, haben die Universitäten die Citizen Science nicht ernst genug genommen. Bürgerwissenschaft gibt es seit Jahrhunderten, aber durch die zunehmende wissenschaftliche Spezialisierung haben sich akademische Forschung und Laienforschung komplett auseinandergelebt. Die etablierte Wissenschaft hat erst in jüngster Zeit gemerkt, was für ein Potenzial in der Bürgerwissenschaft steckt.

Warum wird die Bürgerwissenschaft für die Universitäten jetzt wieder interessant?

Weil wir uns in der Wissenschaft zunehmend mit Phänomenen in der Natur und der Gesellschaft beschäftigen, die so komplex sind, dass wir sie nur erfassen können, wenn wir sie von vielen verschiedenen Punkten aus beobachten. Dank der Fortschritte in der Datenverarbeitung können wir heute eine grosse Zahl dezentraler Beobachtungen miteinander in Korrelation setzen. Das ermöglicht es, Forschungsleistungen von Laien sinnvoll in akademische Forschungsprojekte zu integrieren. An der UZH gibt es bereits Forschungsprojekte, die gezielt Laienforschende einbeziehen, zum Beispiel in der Sprachforschung – zur SMS-Kommunikation – und in der Gerontopsychologie – zu Verhaltensmustern im Alter. Solche Projekte wird es zukünftig immer häufiger geben, in allen möglichen Disziplinen.

Im November hat an der UZH eine grosse internationale Konferenz zum Thema Citizen Science stattgefunden. Was war der Anlass?

Es wurden Richtlinien für die Bürgerwissenschaft diskutiert, die Alt-Prorektor Daniel Wyler zusammen mit Forschenden der Universitäten Zürich und Genf sowie der ETH Zürich erarbeitet hat. Diese Richtlinien sind dringend nötig. Sie betreffen zum Beispiel die wissenschaftliche Qualität oder ethische und rechtliche Aspekte wie den Daten- und Persönlichkeitsschutz. Nicht zuletzt geht es darum, sicherzustellen, dass die Laienforschenden aktiv an den Forschungsprojekten partizipieren können und nicht bloss als Datenlieferanten behandelt werden. Ich finde den Richtlinienkatalog ausgezeichnet und kann mir vorstellen, dass er als Grundlage für ein europäisches Richtlinienpapier, das bis dato noch fehlt, genutzt wird.

Kann die Schweiz im Hinblick auf die Bürgerwissenschaft eine Vorreiterrolle spielen?

Ich glaube, wir haben dazu beste Voraussetzungen, schliesslich hat bürgerliche Eigeninitiative bei uns eine grosse Tradition.

(Interview: dwe)

digitec.ch
Unsere X-Mas-Angebote

Filialen in Basel, Bern, Dietikon, Kriens, Lausanne, St. Gallen, Winterthur, Wohlen und Zürich
Onlineshop unter www.digitec.ch – digitec@digitec.ch – Gratis Lieferung in die ganze Schweiz

Aus unserem TV-Spot!

SHOW ROOM

459.– statt zuvor 499.–

Samsung Galaxy S6 32GB

Unseren Premium-Topseller mit dem grossartigen AMOLED-Display gibt es jetzt zum X-Mas-Spezialpreis!

• 5.1″-AMOLED-Touchscreen, 2560×1440 Pixel • 2.1GHz Octa-Core-Prozessor • LTE • 16 MPixel-Kamera • 32GB Speicher • NFC • Android OS 5.0 • 143×71×7mm, 138g Artikel Schwarz 3522639, auch erhältlich in Blau, Gold, Weiss sowie als 64GB- und 128GB-Version

199.–

HP Z23i

Herausragende Bildgenauigkeit und vielseitige Anpassungsmöglichkeiten zum Toppreis – ein absolutes «Must-have»!

- 16:9-AH-IPS-Panel
- 1920×1080 Pixel
- 250cd/m²

• 8ms Reaktionszeit • Stat. Kontrast 1000:1 • DVI, VGA, DisplayPort, 3× USB 2.0 • Dreh-, neig- und höhenverstellbar, Pivot-Funktion Artikel 2480332, auch als 2er-Bundle 2759366 und 3er-Bundle 2759362 erhältlich

1349.– statt 1549.–

Apple MacBook Air 13″

Das MacBook Air mit Intel Core Prozessor der 5. Generation und Thunderbolt 2 Anschluss.

- 13.3″-WXGA+-Display
- Intel Core i7, 2.2–3.2GHz
- 8GB DDR3-RAM

• 256GB SSD • Intel HD 6000 Grafik • 2× USB 3.0, Thunderbolt 2 • 33×23×1.7cm, 1.4kg
• OS X El Capitan Artikel 3824232

Alle Preise in CHF inkl. MwSt. Statt-Preis ist Konkurrenzpreis vom 16.11.2015.

Ein neues Haus für die Kita-Kinder

Die Universität Zürich baut ihr Krippenangebot in Kooperation mit der Stiftung Kihz aus. 2016 wird im Hochschulraum eine weitere Tagesstätte mit 55 Plätzen eröffnet. Von der neuen Dienstleistung können rund 100 Familien profitieren.

In speziellen Themenzimmern können sich die Kinder austoben, zum Beispiel mit Papier und Farben.

Alice Werner

Die «Alten» ziehen aus, die Jungen ein: In der UZH-Liegenschaft an der Sumatrastrasse 30 wird sich 2016 ein Generationenwechsel vollziehen. Statt schwarzer Laptoptaschen werden hier bald quietschbunte Rucksäcke ins Haus getragen. Die bisherigen Nutzer des viergeschossigen Bürogebäudes – Forschende und Mitarbeitende des Zentrums für Gerontologie und Mitglieder der am Kompetenzzentrum angesiedelten Arbeitsgruppe Senioren – wechseln an den Standort Oerlikon.

Ausbau der Krippenplätze

Der frei gewordene Raum im Hochschulquartier soll nun dem Nachwuchs zugutekommen. Im Auftrag der Universitätsleitung übernimmt die Stiftung Kihz, die für Kinder von UZH- und ETH-Angehörigen bereits sieben Krippen und einen Kindergarten führt, Einrichtung und Inbetriebnahme der neuen Tagesstätte Kihz Sumatra.

Vorgesehen sind 55 neue Betreuungsplätze für Säuglinge und Kleinkinder von vier Monaten bis zum Kindergarteneintrittsalter. In Bezug auf das Gesamtangebot der Stiftung Kihz ist das ein Zuwachs um 25 Prozent. «Von diesem Angebot», schätzt Kihz-Geschäftsführerin Monika Haetinger, «können 70 bis 100 Familien profitieren, da die meisten nur eine Teilzeitbetreuung für ihre Kinder brauchen, die Plätze also auf mehrere Elternpaare aufgeteilt werden können.»

Vor allem wissenschaftlichen Angestellten aus dem Mittelbau soll der Ausbau der Kinderbetreuungsplätze entgegenkommen. Das Gros der neuen Kita-Plätze an der Sumatrastrasse ist für Mitarbeitende der Universität Zürich bestimmt; für (vorzugsweise) ETH-Angehörige eröffnet die Stiftung am Standort Campus Hönggerberg im kommenden Jahr die Kihz Feyerabend. Insgesamt werden die rund 210 Ganztagesplätze aller Kihz-Einrichtungen hälftig auf Hochschulangehörige von UZH und ETH Zürich verteilt.

Geplanter Bezug im November 2016

Nach aktuellem Planungsstand wird das von der Stiftung Kihz in Kooperation mit dem Architekturbüro CH Architekten AG erarbeitete Umbau- und Betriebskonzept für die Kihz Sumatra bis November 2016 realisiert sein. Da das Gebäude – ein solider, lichtdurchfluteter Nachkriegsbau – bereits 2007, im Zuge der Umnutzung als Zentrum für Gerontologie, umfassend saniert wurde, sind nur geringe Anpassungen nötig, etwa die Neugestaltung und Aufwertung des Eingangsbereichs zum Begegnungs- und Ausstellungsraum. Monika Haetinger freut sich auf ihr neues «Hauptquartier»: Neben den fünf Kindergruppen und der Kita-Leitung wird auch die Verwaltung der Stiftung einziehen.

Abenteuer für Kinder und Erziehende

Die grosszügigen Räumlichkeiten erlauben die Umsetzung eines zeitgemässen pädagogischen Ansatzes. Kihz-Geschäftsführerin Monika Haetinger erklärt: «Wir wollen in der Kihz Sumatra nach dem teiloffenen Konzept arbeiten. Das bedeutet: Jedes Kind hat einen festen Platz in seiner Stammgruppe. Dort trifft es sich täglich zu gemeinsamem Morgenkreis, Mittagessen und anschliessender Ruhezeit. Die pädagogischen Angebote sollen in Zukunft aber vor allem gruppenübergreifend stattfinden. Wir fördern damit die Entscheidungsfähigkeit und die Selbständigkeit unserer Schützlinge: Sie finden sich dadurch schnell im ganzen Haus zurecht und lernen verschiedene Spiel- und Lernmöglichkeiten kennen. Und ihr Sozialverhalten wird geschult, weil sie mit mehr Kindern und Erwachsenen in Kontakt kommen.»

Themenzimmer zum Spielen und Lernen

Dreh- und Angelpunkt des Konzepts sind spezielle Themenzimmer zu wechselnden Bildungsinhalten, etwa ein Theaterraum mit Kostümfundus, in dem die Kleinen sich in fantasievollen Rollenspielen ausprobieren und ein soziales Miteinander trainieren können, oder ein mit «schöpferischem Material» reich ausgestattetes Experimentierzimmer, das den Kindern erlaubt, verschiedene Wissensbereiche – Natur, Rechnen, Technik, Sprache – in Lernspielen und Werkaufträgen entsprechend ihren Bedürfnissen, Fähigkeiten und Vorlieben näher unter die Lupe zu nehmen. Aus einem Haufen Schachteln eine Kartonstadt bauen, Riesenseifenblasen zum Platzen und Eiswürfel zum Schmelzen bringen, Indianertänze einstudieren und aus Klängen und Geräuschen ein schaurig-schönes Musikstück komponieren: Auf die kleinen und grösseren Kinder der Kihz Sumatra und ihre Erzieherinnen und Erzieher warten spannende Spiel- und Lernerlebnisse.

Stiftung Kihz

Die 2002 gegründete Stiftung Kinderbetreuung im Hochschulraum Zürich (Kihz) führt im Auftrag der UZH und der ETH Zürich sieben Kindertageseinrichtungen und einen Tageskindergarten, organisiert Ferienbetreuung für Schulkinder und vermittelt familienergänzende Tagesbetreuung (Nannys, Babysitter oder Tagesfamilien). Kihz Mobil organisiert zudem mobile Kinderbetreuung während Kongressen oder Veranstaltungen im Hochschulraum Zürich.

www.kihz.ethz.ch

Zehn erfüllte Berufsjahre im Dienst der UZH-Kommunikation

Christina Hofmann

Christina Hofmann

In verantwortungsvoller Position an einer derart inspirierenden Institution wie der Universität Zürich tätig zu sein, die so viele interessante, schnelldenkende Menschen versammelt, ist ein grosses Privileg. Nach zehn Jahren ist meine Zeit als Leiterin der Abteilung Kommunikation nun vorüber, und ich kann sagen: Es waren ausserordentlich erfüllende Berufsjahre.

Ich habe zu Beginn dieser Zeit oft darüber gestaunt, wie unkompliziert und offen die Mitarbeitenden der Universität miteinander umgehen, wie sachbezogen und motiviert sie zusammenarbeiten. In solch einem Klima lässt sich viel erreichen: Wer vermag das ganze Spektrum der guten Ideen, die in den vergangenen zehn Jahren an der Universität Zürich Gestalt angenommen haben, zu überblicken?

Die Abteilung Kommunikation hat nicht alles, aber vieles davon, was an der Universität entdeckt und erfunden, lanciert und organisiert wurde, kommunikativ begleitet. Einige Projekte hat die Abteilung sogar massgeblich mitgestaltet, zum Beispiel das 175-Jahr-Jubiläum der UZH und die Wissenschaftstage Scientifica. Diese beiden Grossanlässe zeigen exemplarisch, worum es in der universitären Kommunikation täglich geht: nach aussen und nach innen sichtbar zu machen, was die UZH in Forschung und Lehre für die Gesellschaft leistet.

Eine wichtige Voraussetzung für die Sichtbarkeit der UZH ist ein durchdachtes Corporate Design. Dass es gelungen ist, innerhalb kurzer Zeit ein neues, leistungsfähiges Corporate Design für die Universität Zürich zu entwickeln und umzusetzen, gehört mit zu den besten Erfahrungen in meinem Berufsleben.

Bei meinem Stellenantritt 2006 erhielt ich vom damaligen Rektor Hans Weder den Auftrag, die Abteilung Kommunikation effizienter zu organisieren und ihren Dienstleistungscharakter zu stärken. Ich glaube sagen zu dürfen, dass mir dies gelungen ist. Ich blicke deshalb mit Stolz, aber auch mit grosser Dankbarkeit auf die vergangenen zehn Jahre zurück. Danken möchte ich allen Kolleginnen und Kollegen für die vertrauensvolle Zusammenarbeit – namentlich dem Team der Abteilung Kommunikation, das dem ständig wachsenden Kreis seiner Aufgaben gewissenhaft, kompetent, einfallsreich und mit grosser Begeisterung und vollem Einsatz gerecht geworden ist. Danken möchte ich auch den Rektoren Hans Weder, Andreas Fischer und Michael Hengartner für das Vertrauen, das sie mir entgegengebracht haben.

Anfang Dezember 2015 habe ich eine neue Funktion an der UZH übernommen: Ich bin nun Senior Projekt Managerin beim Generalsekretariat und freue mich sehr auf die neuen Herausforderungen, die mich auf diesem Posten erwarten.

Meinem Nachfolger Jürg Dinner wünsche ich einen guten Start an der Universität Zürich – und eine glückliche Hand bei der Realisierung seiner Ideen und Pläne.

«Das Lehrstuhlprinzip ist nicht zeitgemäss»

Vor über zehn Jahren wurde an der UZH die Bologna-Reform eingeführt, doch nicht alle Fakultäten haben sie in derselben Konsequenz umgesetzt. Über die Unterschiede zwischen den Fakultäten und die gemeinsamen Ziele bei der Weiterentwicklung der Lehre diskutieren Prorektor Otfried Jarren und die Studiendekane Daniel Müller Nielaba (Philosophische Fakultät) und Ulrich Straumann (Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät).

«Im Zuge der Bologna-Reform ist es teilweise zu Überregulierungen gekommen.» Otfried Jarren, Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften

Interview: Stefan Stöcklin und David Werner

Herr Jarren, die Universitätsleitung treibt unter dem Motto «Bologna 2020» die Weiterentwicklung der Studienreform voran. Was ist das Ziel?

Otfried Jarren: Den Begriff Bologna 2020 hat der Dekan der Philosophischen Fakultät (PhF), Andreas Jucker, geprägt. Er wurde dann von der Universitätsleitung übernommen. Das Ziel ist, für die Studierenden mehr Freiräume bei der Gestaltung des Studiums zu schaffen. Im Zuge der Bologna-Reform ist es teilweise zu Überregulierungen gekommen. Wir wollen die Regelungen nun vereinfachen und bis zu einem gewissen Grad standardisieren, um die Kombinierbarkeit von Studiengängen zu verbessern und den Wechsel zwischen einzelnen Fächern, aber auch zwischen verschiedenen Universitäten zu erleichtern.

Wir wollen die Prüfungsdichte reduzieren und streben in diesem Zusammenhang Studiengänge an, die aus grösseren Modulen zusammengesetzt sind. Wir wollen, dass die Studienprogramme stärker nach den Bildungszielen und weniger nach den individuellen Präferenzen der Lehrstuhlinhaber ausgerichtet werden. Ausserdem streben wir eine klarere Unterscheidung von Bachelor- und Masterstufe an.

Wichtig ist auch, die Studierenden in der Studieneintrittsphase besser zu begleiten und ihnen in nützlicher Frist Feedbacks über ihre Eignung zum Studium zu geben. Wir wünschen diesbezüglich eine flächendeckende Einführung von Self-Assessments oder Assessments.

Das klingt alles vernünftig, trotzdem gibt es in den Fakultäten auch skeptische Stimmen gegenüber diesem Vorhaben. Die Philosophische Fakultät tut sich schwer mit der Umsetzung von Bologna 2020. Was ist der Grund, wo liegen die Hindernisse?

Daniel Müller Nielaba: Von Hindernissen würde ich nicht sprechen, sondern von Herausforderungen. Diese Herausforderungen, die sich uns bei der Realisierung der Ziele stellen, haben unter anderem mit der Grösse unserer Fakultät zu tun: Die PhF hat von allen Fakultäten mit Abstand am meisten Disziplinen, und diese sind untereinander auch noch sehr unterschiedlich. Wir pflegen diese Vielfalt und sind stolz darauf. Auf Harmonisierungsbestrebungen – einige sprechen von «Gleichmacherei» – reagieren wir mit Vorbehalten. Entsprechend befürchten manche, die Umsetzung von Bologna 2020 könnte zulasten der inhaltlichen Vielfalt gehen. Diese Befürchtungen sind aus meiner Sicht aber unbegründet: Die inhaltliche Vielfalt der PhF steht überhaupt nicht zur Disposition.

Es gibt also, was die Zielsetzungen von Bologna 2020 anbelangt, einen Dissens zwischen der Fakultät und der Universitätsleitung?

Müller Nielaba: Nein, den gibt es nicht. Wir sind gewillt, ein möglichst attraktives und zeitgemässes Bachelor- und Master-Angebot für unsere Studierenden bereitzustellen. Zurzeit prüfen wir sehr sorgfältig, wie wir die bestehenden Strukturen ohne Verlust an Vielfalt und Qualität in ein transparenteres, einfacheres, besser verständliches Studiendesign überführen können, das mit demjenigen anderer Fakultäten und Universitäten kompatibler ist. Wir haben dabei einen Reformrückstand gegenüber anderen Fakultäten aufzuholen, das macht die Situation anspruchsvoll. Die PhF hat die letzten beiden Reformzyklen aus meiner Sicht auf sehr konservative und oberflächliche Weise durchgeführt. Man hat viele Elemente des Lizenziatssystems im zweistufigen Bologna-System übernommen. Rückwirkend hat sich das überhaupt nicht bewährt.

«Wir wollen die Regelungen vereinfachen und stärker standardisieren.»

Otfried Jarren

Was genau hat sich nicht bewährt?

Müller Nielaba: Es war beispielsweise kontraproduktiv, an einer Studienarchitektur mit einem Haupt- und zwei Nebenfächern festzuhalten. Damit sind wir mittlerweile national und international fast allein auf weiter Flur. An den meisten anderen schweizerischen und europäischen Universitäten gibt es neben dem Hauptfach höchstens noch ein Nebenfach. Wir haben am Dreifächersystem festgehalten, um die kleinen Fächer zu unterstützen, haben damit aber das Gegenteil erreicht, denn den kleinen Fächern droht nun die Rekrutierungsbasis für die Masterstufe abhandenzukommen.

Warum?

Müller Nielaba: Weil unser konsekutives System die Studierenden zwingt, sich bereits bei Studienbeginn für die gesamte Studiendauer auf spezialisierte Fächer festzulegen. Es wird den Studierenden schwergemacht, im Übergang vom Bachelor zum Master das Fach zu wechseln. Wir verhindern die Mobilität zwischen den Fächern und die Mobilität zwischen den Universitäten, weil wir die Teilnahme an unseren Studienprogrammen an zu spezielle Bedingungen knüpfen. Das macht die kleinen Fächer für Studierende unattraktiv.

Gerade für die kleinen Fächer ist es von Vorteil, wenn wir in Zukunft auf Bachelorstufe fachlich breiter ausgerichtete, grundlagenorientierte Studienprogramme anbieten, die vielen Studierenden offenstehen. Im Gegenzug können wir auf der Masterstufe die Fächervielfalt unserer Fakultät voll zur Geltung bringen. Hier können wir eine reiche Auswahl an forschungsnahen, auch für Mobilitätsstudierende interessanten Studiengängen anbieten.

Sie beabsichtigen also, einen gemeinsamen Bachelor, zum Beispiel für Politologie, Soziologie und Publizistikwissenschaft, oder einen gemeinsamen Bachelor der Sprachwissenschaften zu schaffen?

Müller Nielaba: Es ist nicht meine Aufgabe, zu bestimmen, in welchen Konstellationen die verschiedenen Fächer zusammenspannen. Meine Aufgabe ist es, darauf hinzuwirken,

Bilder: Frank Brüderli

«Die neue Struktur vereinfacht den Austausch zwischen den Fakultäten.» Die Studiendekane Daniel Müller Nielaba (PhF), Ulrich Straumann (MNF)

dass wir die Zahl der Bachelor-Studienprogramme deutlich reduzieren. Das kann fallweise bedingen, dass verschiedene Fächer zusammenarbeiten, um gemeinsame Angebote auf Bachelorstufe zu schaffen.

Die Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät (MNF) hat soeben erfolgreich ihre Studiengänge neu geordnet. Sie bietet in Biologie einen einzigen Bachelor-Studiengang und 16 verschiedene Masterstände an. Herr Straumann, wie hat Ihre Fakultät das geschafft?

Ulrich Straumann: Wir haben schon bei der Einführung des Bologna-Systems 2004/05 einen klaren konzeptionellen Unterschied zwischen der Bachelor- und der Masterstufe gemacht. Das liegt bei naturwissenschaftlichen Studiengängen allerdings auch auf der Hand – nicht nur in der Biologie, sondern zum Beispiel auch in der Physik oder in der Chemie, denn dort gab es die Aufteilung zwischen Grundstudium und darauf aufbauenden Spezialisierungsmöglichkeiten

«Wir haben gegenüber anderen Fakultäten einen Reformrückstand aufzuholen.»

Daniel Müller Nielaba

schon im Diplomsystem. Der Kulturwandel war also für uns nicht so gross. Als Chance sahen wir das Bologna-System vor allem deshalb, weil es durch die Möglichkeit eines Zwischenabschlusses die Mobilität erleichtert. Das kommt auch Studierenden entgegen, die nicht so lange studieren, sondern stattdessen als Generalisten auf dem Arbeitsmarkt ihr Glück versuchen wollen.

Welche Neuerungen haben Sie nun im Hinblick auf die Reformen eingeführt?

Straumann: Wir haben die aktuelle Reformvorgabe der Universitätsleitung zum Anlass genommen, die Qualifikationsziele der Studiengänge klar darzustellen und die möglichen Hauptfach-Nebenfach-Kombinationen neu zu bestimmen. Die Mühe hat sich gelohnt: An der MNF dürfen die Studierenden jetzt alle 9 Hauptfächer und 18 Nebenfächer

«Der Kulturwandel im Zuge des Bologna-Systems war bei uns nicht so gross.»

Ulrich Straumann

miteinander kombinieren. Es ist also möglich, auf Bachelorstufe im Hauptfach Biologie und im Nebenfach Physik zu studieren – oder umgekehrt. Die neue Struktur vereinfacht den Austausch zwischen den Fakultäten, das merken wir schon jetzt an der steigenden Zahl von Nebenfachstudierenden an der MNF. Das ist erfreulich. Eine Universität, die eine so grosse Vielfalt an Disziplinen bietet wie die UZH, sollte den interdisziplinären Austausch zwischen den Fakultäten unbedingt fördern.

Die MNF hat die Reformvorgaben offenbar glänzend erfüllt. Sehen Sie dies auch so, Herr Jarren?

Jarren: Die MNF gehört zusammen mit der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zu den Reformpionierinnen, das stimmt. Es wäre aber unangebracht, wenn ich jetzt Noten

Die Fortsetzung der Debatte folgt auf Seite 9.

Muster-Rahmenverordnung sorgt für Vergleichbarkeit

Otfried Jarren

Im Lauf der Jahre haben sich die Regelungen bezüglich des Bachelor- und Masterstudiums in den einzelnen Fakultäten und Studienprogrammen stets weiterentwickelt und zum Teil zugleich auch weiter auseinanderentwickelt. Dadurch hat das Gesamtsystem der Rechtsgrundlagen des Studiums (Rahmenverordnungen und Studienordnungen) einen inzwischen kaum mehr durchschaubaren Grad an Komplexität erreicht. Die ungebremst gewachsene Regelungsvielfalt erschwert nicht nur Studierenden wie Dozierenden die Orientierung, sie verursacht auch stetig steigende administrative, technische und rechtliche Aufwände.

Vor allem aber behindert die zunehmende Varianz der Reglemente das fächer- und fakultätsübergreifende Studium. So bestehen inzwischen zum Beispiel parallel mehrere Grundmodelle mit jeweils diversen Untervarianten für Wiederholungsregeln, für das Vorziehen von Mastermodulen auf der Bachelorstufe oder für Studienzeitbeschränkungen. Analog zu den Studienregelungen erfahren auch die Studienstrukturen (Haupt- und Nebenfächerarchitektur) eine immer stärkere Ausdifferenzierung, was die Unübersichtlichkeit für Studierende zusätzlich verstärkt.

Sinnvolle Harmonisierungen

Die Universitätsleitung hat sich zum Ziel gesetzt, diese Dynamik zu stoppen, und deshalb – nach Beratungsgesprächen mit den Dekanen und den Studiendekaninnen und Studiendekanen der Fakultäten – beschlossen, ein verbindliches Muster für Rahmenverordnungen zu erarbeiten. Ein erster Entwurf wurde nach vorgängiger Konsultation der Begleitgruppe am 1. Oktober in der Lehrkommission vorgestellt. Mit der Muster-RVO soll einerseits die Konsistenz der Terminologie, ein einheitlicher Aufbau der Rahmenverordnungen und damit auch die Vergleichbarkeit und Auffindbarkeit der Regelungen gewährleistet werden. Andererseits verfolgt das Projekt das Ziel, durch eine Abstimmung und, wo sinnvoll, auch durch eine Harmonisierung wichtiger formaler Regelungen und Strukturen die administrativen Prozesse und technischen Aufwände deutlich zu reduzieren. Mit der Einführung einer Liberal Arts Option können Fakultäten zudem den Studierenden neue und individualisierte Freiräume im Studium ermöglichen. Insgesamt soll das freie und fakultätsübergreifende Studium erleichtert werden.

Bologna 2020

Zurzeit wird der vorliegende Entwurf der Muster-RVO mit den Fakultäten und Ständen rückbesprochen; auf der Grundlage der Feedbacks wird der Entwurf anschliessend überarbeitet und in der Lehrkommission konsolidiert, bevor das Geschäft in die universitären Gremien gelangt.

Vom Vorhaben Muster-RVO zu unterscheiden ist das Projekt Bologna 2020, mit dem die Philosophische Fakultät sich vornimmt, ihre heute sehr komplexen Studienstrukturen zu vereinfachen und ihr Studienangebot auf der Bachelor- und Masterstufe neu zu profilieren.

Promega

Think your budget is too small to start your new lab?
Not anymore!

NEW » LAB
STARTUP
PROGRAM

promega.com/newlab

Choose one of our attractive options:

Free products with instrument purchase

Discount on reagents during 6 months

Fortsetzung der Debatte von Seite 7

verteilen würde. Man darf die Fakultäten nicht über einen Leisten schlagen. Jede Fakultät hat ihren eigenen Charakter, und das soll auch so bleiben. Ausserdem ist die Organisation der universitären Lehre als Work in Progress zu verstehen. Zurzeit liegt der Fokus darauf, an allen Fakultäten vergleichbare Rahmenbedingungen für das Studium zu schaffen, damit die Verhältnisse übersichtlicher und die Studiengänge untereinander durchlässiger werden. Wobei man wie gesagt auch die Unterschiede zwischen den Fakultäten respektieren muss.

«An der Philosophischen Fakultät wird zu sehr von den Interessen einzelner Lehrstühle her gedacht.»

Otfried Jarren

Zu den Zielen von Bologna 2020 gehört es auch, die Prüfungsdichte zu reduzieren. Zu diesem Zweck sollen Studiengänge konzipiert werden, die aus grösseren Modulen zusammengesetzt sind. Wie stehen Sie dazu, Herr Müller Nielaba?

Müller Nielaba: Ich bin klar der Auffassung, dass unsere Studienprogramme viel zu kleinteilig strukturiert sind. Die vielen Prüfungen, die daraus resultieren, sind für Dozierende und Studierende eine grosse und unnötige Belastung. Wir kommen nicht darum herum, unsere Studienprogramme aus weniger, dafür grösseren Modulen zusammenzusetzen. Das bedingt allerdings ein Umdenken an unserer Fakultät. Denn grössere Module setzen voraus, dass die Ordinarien ein Stück von ihrer Autonomie in der Lehre abgeben. Professorinnen und Professoren müssen bei der curricularen Gestaltung der Studienprogramme intensiver zusammenarbeiten. Sie müssen ihre Lehrangebote präziser aufeinander abstimmen, müssen sich auf gemeinsame Bildungsziele und Unterrichtsformen einigen. Ich denke, hier steht in unserer Fakultät ein Kulturwandel an.

Jarren: Ich halte den Punkt, den Herr Müller Nielaba gerade anspricht, für entscheidend: Wir müssen den Wandel von einer angebotsorientierten Studienganggestaltung hin zu einer bedarfsorientierten vollziehen. An der Philosophischen Fakultät wird heute noch zu sehr von den Interessen einzelner Lehrstühle her gedacht – und zu wenig vom «learning outcome» der Studierenden, also von den Bildungszielen her.

Heisst das, dass wir uns von der Lehrstuhluniversität, wie wir sie kennen, verabschieden sollten?

Müller Nielaba: Die Lehrstuhluniversität ist nicht per se schlecht. Es ist grossartig, wenn das Charisma von Professorinnen und Professoren in die Lehre einfliesst, und es ist absolut begrüssenswert, wenn Lehrstuhlinhaber die Studierenden an ihrer Begeisterung für ihr spezifisches Forschungsgebiet teilhaben lassen.

Das Lehrstuhldenken kollidiert aber mit dem Anliegen, bei der Gestaltung der Studiengänge die Bildungsziele der Studierenden in den Vordergrund zu stellen. Das mit dem Lehrstuhlprinzip verbundene Lehrer-Schüler-Verhältnis ist ein Modell aus dem 19. Jahrhundert und nicht mehr zeitgemäss. Es ist besser, wenn nicht nur einzelne Lehrstuhlinhaber, sondern viele gemeinsam den akademischen Unterricht steuern. Das zeigen auch die Erkenntnisse der Hochschuldidaktik.

Welche Rolle spielt der Lehrstuhlgedanke noch in den Naturwissenschaften, Herr Straumann?

Straumann: Das Studienangebot auf der Bachelorstufe ist an der MNF tatsächlich sehr stark durch die lehrstuhlübergreifenden Erfordernisse des jeweiligen Fachs definiert. Auf der Masterstufe sieht es bei uns aber anders aus. Hier ist das Lehrangebot nach wie vor sehr stark von den Persönlichkeiten der Professorinnen und Professoren und ihren individuellen Vorlieben geprägt.

Woran liegt es eigentlich, dass sich die Koordination der Lehre an der MNF, zumindest auf der Bachelorstufe, einfacher gestaltet als an der PhF?

Straumann: Ich denke, das liegt nicht an den jeweiligen Personen, sondern an den Fächern. In meinem Fach, der Physik, besteht ein Konsens darüber, welche Inhalte ins Grundstudium gehören, und das mehr oder weniger weltweit. Wenn ich es richtige beurteile, sind in den Geisteswissenschaften die individuellen Bemessungsspielräume bei der Definition von Basiskenntnissen sehr viel grösser. Das macht es natürlich viel anspruchsvoller, die verschiedenen Lehrstühle untereinander zu koordinieren.

Müller Nielaba: Was kein Vorwand sein darf, um es einfach bleiben zu lassen. Die legitimen Ansprüche der Studierenden auf kohärente, durchdachte Studiengänge dürfen wir nicht im Namen der akademischen Freiheit zur Seite schieben. Diese Tendenz besteht an unserer Fakultät. Beides, die Freiheit der Lehre und die Ansprüche der Studierenden, sind hohe Güter. Wir müssen hier die richtige Balance finden.

Die Geisteswissenschaften vollziehen als Reformnachzügler nach, was sich anderswo bereits bewährt hat. Mitunter hört man die Befürchtung, die Studienreform treibe den Geisteswissenschaften die Seele aus. Halten Sie diese Befürchtung für begründet, Herr Müller Nielaba?

Müller Nielaba: Ich kenne diese Kritik an der Studienreform, teile sie aber nicht. Ich habe den Verdacht, dass sie auf Vorurteilen beruht. Schon die Seelenmetapher halte ich für verkehrt. Unsere Aufgabe ist es, solche Denkschemen zu analysieren – und nicht, sie zu reproduzieren oder sie gar ideologisch zu befeuern. Ich glaube, die Einstellung gegenüber Bologna wäre heute eine positivere, wenn wir in der Vergangenheit eine aktivere Rolle im Reformprozess eingenommen hätten. Man hat sich lange Zeit reaktiv treiben lassen, statt die Prozesse aktiv zu gestalten. Wenn man sich nun fremdbestimmt fühlt, hat man sich das selbst zuzuschreiben.

«Man hat sich lange Zeit reaktiv treiben lassen, statt die Prozesse aktiv zu gestalten.»

Daniel Müller Nielaba

Die Bologna-Reform vollzieht sich seit über zehn Jahren. Spüren sie manchmal eine gewisse Reformmüdigkeit?

Müller Nielaba: Teilweise haben wir uns in den früheren Reformbemühungen an der PhF in einem Hamsterrad gedreht. Wir haben über lange Jahre viel Aktivität entfaltet, grundsätzliche Aufgaben aber trotzdem nicht nachhaltig gelöst. Natürlich macht sich da teilweise eine gewisse Reformmüdigkeit bemerkbar. Wir sind es den Studierenden aber schuldig, jetzt die nötigen grundsätzlichen Verbesserungen einzuleiten.

«Heute sehen wir, dass wir wichtige Ziele erreicht haben.»

Ulrich Straumann

Jarren: Die Verbesserung der Lehrbedingungen ist ein permanenter Prozess. Man kann nicht ein für alle Mal das perfekte Modell aus dem Hut zaubern. Auch die Musterrahmenverordnungen, die wir erlassen haben, sind nicht für die Ewigkeit gemacht. Es wird immer wieder Entwicklungen geben, die man korrigieren muss. Das ist ganz normal. Da ist Gelassenheit gefragt, aber auch Beharrlichkeit. Ich halte es für einen grossen Fortschritt, dass es mittlerweile an allen Fakultäten Studiendekane gibt, die innerhalb ihrer Fakultät für die Anliegen eintreten. Mit dem Lehrkredit, den wir ab 2016 erhalten, werden wir innovative Konzepte in der Lehre fördern. Das wird in kompetitiver Weise geschehen. Und wir werden neu die Studierenden systematischer bei der Lehrgestaltung einbeziehen.

Straumann: An der MNF spüren wir eigentlich nichts von Reformmüdigkeit. Unsere Arbeitsgruppen haben die Neustrukturierung mit viel Begeisterung angepackt. Es gab erstaunlich wenig Widerstand und kaum Probleme bei der Umsetzung. Heute sehen wir, dass wir wichtige Ziele erreicht haben. Die neuen Studienprogramme der MNF sind ein wichtiges Argument für das Studium an der Universität Zürich.

Wie lange wird es dauern, bis die Philosophische Fakultät ihre Rahmenverordnung gemäss den Reformvorgaben angepasst haben wird?

Müller Nielaba: Wir sind, was die technische Umsetzung anbelangt, im Zeitplan. Unsere Leute treiben den Prozess mit Know-how und grossem Einsatz voran, und wenn nichts Unvorhergesehenes dazwischenkommt, werden wir ihn im Jahr 2019 abschliessen können. Anders sieht es natürlich mit dem Kulturwandel aus, von dem wir gesprochen haben. Dieser Wandel kann noch sehr viele Jahre in Anspruch nehmen.

Jarren: Ich möchte an dieser Stelle ein grosses Lob an die Adresse aller Studiendekane der UZH richten. Die Studiendekane müssen derzeit eine sehr anspruchsvolle Aufgabe lösen. Sie müssen tiefgreifende Änderungen durchsetzen und ihre Kolleginnen und Kollegen an den Fakultäten auf diesem Weg mitnehmen. Das ist eine mühevolle und nicht immer sehr dankbare Aufgabe, die aber für unsere Universität, gerade in der jetzigen Phase, von grösster Bedeutung ist.

Prof. Otfried Jarren, Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften (GSW)
Prof. Müller Nielaba, Studiendekan der Philosophischen Fakultät (PhF)
Prof. Ulrich Straumann, Studiendekan der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät (MNF)

Im Fokus

«Es geht um die ganze Welt»

Ab dem nächsten Jahr begrüsst die Universität Zürich ausländische Doktorierende und Postdoktorierende im neuen International Scholar Center. Das Willkommenszentrum ist eine Massnahme, um die besten Talente nach Zürich zu holen. Wir haben mit Yasmine Inauen, Leiterin der Abteilung Internationale Beziehungen, über die Internationalisierungsstrategie der UZH gesprochen. Ausserdem berichten vier ausländische Stipendiatinnen und Stipendiaten über ihre ersten Eindrücke und Erfahrungen in Zürich. Von Stefan Stöcklin und Alice Werner

«Bis vor ein paar Monaten war ich an der Mekelle University als Assistenzprofessor beschäftigt. Mekelle ist die Hauptstadt der nördlichen Tigray-R in Äthiopien. Ich befasse mich im weitesten Sinne mit Ges heitsprävention, untersuche zum Beispiel, welche Auswirkun die Neudefinition eines ethnisch-spezifischen Body Mass Ind für Afrikaner auf die Gesundheitspolitik einer Gesellschaft hab kann. Seit September nehme ich am PhD-Programm in Epidemio logie und Biostatistik an der UZH teil. Die Forschungsbedingun- gen sind – vor allem im Vergleich zu meiner Heimatuniversität – unfassbar gut. Kein Wun- viele dynamische und visionäre Wissenschaftler schaftler arbeiten. Toll finde ich, dass man an der U torand als ernsthafter Forscher wahrgenommen w werden PhD-Kandidaten wie Bachelorstudierende freue mich, dass sich meine Kollegen für meine He Kultur und Tradition interessieren. Da Äthiopien nie kolonisiert wurde, haben wir ein eigenes Alphabet, Zahlen- und Kalendersystem. Ausserdem wurde bei uns das älteste fossile Skelett einer Vormenschenart gefunden; das von seinen Entdeckern Selam (Friede) getaufte Mädchen ist damit wahrscheinlich die Mutter von Milliarden von Menschen.»

Henock Yebyo, Institut für Epidemiologie, Biostatistik und Prävention

Interview: Stefan Stöcklin

Frau Inauen, die Abteilung Internationale Beziehungen plant die Eröffnung eines Welcome-Centers. Worum geht es genau?

Yasmine Inauen: Das Begrüssungszentrum heisst International Scholar Center und ist Teil der Internationalisierungsstrategie, die zum Ziel hat, die UZH global zu positionieren. Das Center ist eine Massnahme innerhalb dieser Strategie und richtet sich an den Mittelbau, das heisst an Doktorierende und Postdoktorierende aus dem Ausland, die an unsere Universität kommen. Wir möchten diese Leute unterstützen, damit sie sich schnell zurechtfinden. Für andere Gruppierungen wie die Professorinnen und Professoren gibt es bereits solche Dienstleistungen.

Bei welchen Fragen helfen Sie, und wann ist die Eröffnung?

Es geht um praktische Fragen wie Hilfestellung bei der Einreise und bei Behördengängen oder Versicherungs- und Steuerfragen. Es geht aber auch darum, neue UZH-Angehörige in die Universität einzuführen und die Angebote der UZH, etwa den Graduate Campus oder den ASVZ, bekannt zu machen. Soweit wir können, bieten wir auch Unterstützung bei der Wohnungssuche an, zum Beispiel in Zusammenarbeit mit der Zimmer- und Wohnungsvermittlung.

Wenn alles nach Plan läuft, stehen unsere Räumlichkeiten auf dem Campus Irchel ab Februar bereit, im Hauptgebäude wird es voraussichtlich März. Die Beratungen bieten wir aber bereits ab Januar an. Geleitet wird das International Scholar Center von unserer Kollegin Evi Fountoulakis.

Mit welchen weiteren Aktivitäten unterstützt Ihre Abteilung die Umsetzung der Internationalisierungsstrategie? Welches sind die aktuellen Prioritäten?

Ein wichtiger Bereich betrifft die Stärkung der internationalen Sichtbarkeit der UZH, zu der wir mehrere Aktionen im Jahr 2016 geplant haben, etwa die Teilnahme an «Zurich meets London» gemeinsam mit Stadt, Kanton, der ZHdK und Zürich Tourismus. Im Weiteren arbeiten wir gemeinsam mit der Universitätsleitung am Aufbau strategischer Partnerschaften mit ausgewählten Universitäten.

Ein wichtiges Ziel der Internationalisierungsstrategie ist auch die Förderung der Mobilität der Studierenden. Erwähnen möchte ich noch den Punkt globales Engagement, also das UZH-Engagement für eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft.

Was heisst das konkret?

Es gibt mehrere Bereiche, einer betrifft die Nord-Süd-Kooperation mit Afrika. Wir haben Mittel, um Forschende zu unterstützen, die mit afrikanischen Institutionen arbeiten; ein Schwerpunkt liegt zurzeit bei der Makerere-Universität in Uganda. Eine Ausweitung dieses Engagements auf Asien und Lateinamerika soll diskutiert werden.

Wir stellen mehrere Bundesstipendiaten aus dem Ausland vor. Welche Rolle spielen sie innerhalb der Internationalisierungsstrategie?

Dieses Programm läuft seit mehreren Jahren und fokussierte ursprünglich auf junge Talente aus benachteiligten Ländern; es war eine Form der Entwicklungshilfe. Unterdessen ist das Programm auf weitere Länder ausgeweitet worden. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten werden sowohl in den Herkunftsländern als auch von uns selektioniert und gehören zu den besten Leuten. Sie können unterdessen für mehrere Jahre, für die Dauer eines Doktorats, und neu auch für ein Postdoktorat kommen. Auch wenn sie uns wieder verlassen, bestehen die Kontakte in der Regel weiter. Sie fungieren als Botschafterinnen und Botschafter der UZH und sind Teil unseres weltweiten Netzwerks.

Sie haben die Sichtbarkeit der UZH im Ausland erwähnt. Dazu haben Sie die Zusammenarbeit mit Swissnex verstärkt. Wirken sich diese Bemühungen bereits aus?

Wir merken bei unseren Kontakten mit Swissnex und den Wissenschaftsrätinnen und -räten an den Botschaften, dass die Universität Zürich besser wahrgenommen wird. Das hat sich auch gezeigt in Form des grossen Interesses an den Veranstaltungen Asia Day und North America Day, die wir hier in Zürich durchgeführt haben. So gesehen tragen diese Bemühungen zur Sichtbarkeit bereits Früchte.

Welches sind die wichtigsten Partnerländer der UZH?

Europa und Nordamerika sind die wichtigsten Partnerregionen, an Bedeutung gewinnen Asien und Lateinamerika. Asien ist aufgrund der fachlichen Schwerpunkte interessant für die UZH. Zudem ist die Universität Zürich «leading house» für China und Japan in den bilateralen Programmen des Bundes. Die Fokussierung auf einzelne Länder oder Regionen wird der Internationalisierung aber nicht gerecht, es geht um die ganze Welt. Fragt man in den Fakultäten nach Schwerpunkten bei der Rekrutierung, dann heisst es: Wir wollen die besten Talente – egal, woher.

Weitere Informationen: www.int.uzh.ch

«Ich komme aus Äthiopien, arbeite aber schon seit einiger Zeit in Europa. Meinen Master habe ich in Norwegen gemacht, meinen Doktor in Deutschland. Für das Postdoktorat bin ich jetzt nach Zürich gekommen, weil mein Arbeitsgebiet sehr gut zu den Interessen und Aktivitäten am Geographischen Institut passt, insbesondere zu den Projekten der Forschungsgruppe Politische Geographie. Als Wissenschaftler beschäftige ich mich mit dem Phänomen, das unter dem Begriff «land grabbing» bekannt ist: die Aneignung grosser Ländereien in Afrika durch wirtschaftlich und politisch durchsetzungsstarke Investoren aus dem In- und Ausland. Ich untersuche die ökonomischen, soziokulturellen, politischen und umweltbezogenen Auswirkungen dieser Entwicklung auf ländliche Gemeinden und Kleinbauern. Mein Zürcher Gastprofessor kennt sich auf diesem Forschungsgebiet sehr gut aus; er hat schon viele Feldexperimente in Afrika und auch in Äthiopien durchgeführt. Von ihm und seinem Team profitiere ich in wissenschaftlicher Hinsicht sehr – aus den wöchentlichen internen Seminaren beispielsweise ergeben sich regelmässig aufschlussreiche, im wörtlichen Sinn erhellende Diskussionen. Daher möchte ich meine Zeit hier in Zürich effizient nutzen – für meine Arbeit, aber auch, um mich mit den verschiedenen Forschenden aus dem Institut auszutauschen.»

Asebe Regassa, Geographisches Institut

«Eigentlich forsche ich an der Universidad de Castilla-La Mancha in Toledo, aber im kommenden Jahr bin ich Gast an der UZH, genauer: am Center for Research in Sports Administration (CRSA). Das CRSA betreibt Spitzenforschung auf den Gebieten Sportmanagement, Sportökonomie, Sportverwaltung und -recht. Ich kenne und schätze die Arbeiten der Forschungskollegen aus Konferenzen und freue mich sehr über die Gelegenheit, in den kommenden Monaten mit einigen aus dem Team gemeinsame Projekte zu entwickeln. Eine meiner aktuellen Studien gilt der Frage, ob Fussballspiele mit erwartbar knappem Ausgang besonders viele Zuschauer anziehen. Der Hauptunterschied gegenüber meiner Heimatuniversität ist, dass die UZH einen hohen Stellenwert in der Stadt einnimmt – und das liegt nicht nur am beeindruckenden Hauptgebäude. Die Wichtigkeit widerspiegelt sich in vielem, in der topmodernen Infrastruktur genauso wie im sehr guten Mensaessen. Apropos Essen: Die häufigste Frage, die mir meine neuen Kollegen stellen, ist, warum man in Spanien erst um 22 Uhr das Abendessen einnehme. Meine Antwort: Wir hinken generell zwei Stunden hinterher! Dass man als Spanier ein leichtes Ziel für Scherze abgibt, sehe ich locker.»

Carlos Gómez González, Center for Research in Sports Administration

«Warum ich die UZH als Gastuniversität für meinen Forschungsaufenthalt gewählt habe? Die Schweiz ist Geburtsort der psychiatrischen Forschung! Ich lese gerade Carl Gustav Jungs «Rotes Buch», ein geheimnisvolles, unvollendetes Werk. Ist es nicht unglaublich, dass ich jetzt am selben Ort arbeite wie der berühmte Begründer der analytischen Psychologie? Die Psychiatrische Universitätsklinik gehört in puncto Interdisziplinarität, Methodenwissen und klinische Diagnostik zu den führenden Institutionen weltweit. Hier wird Wissen generiert, das die psychiatrische Medizin einen grossen Schritt nach vorne bringen kann. In meiner Forschung nutze ich bildgebende Verfahren, um festzustellen, welche Effekte Psilocybin – eine bewusstseinserweiternde Substanz in halluzinogenen Pilzen – auf neuronale Aktivität hat. Ziel ist, herauszufinden, ob eine Psilocybin-unterstützte Therapie bei schweren Depressionen helfen kann. Nach dem Zürich-Aufenthalt werde ich zurück in die USA gehen und mein Stipendiat an der Science Foundation Arizona und am Translational Genomics Research Institute beenden. Das wunderschöne Gelände der Psychiatrischen Universitätsklinik – vor allem den alten Garten, durch den man in der Mittagspause streifen kann – werde ich ganz sicher vermissen!»

Candace Lewis, Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik

Mit einem Exzellenzstipendium an die UZH:

35 Bundesstipendiaten aus Ländern rund um den Globus haben im Herbstsemester ein Doktorat oder einen Forschungsaufenthalt an der Universität Zürich begonnen. Mit den Exzellenzstipendien bietet die Schweizer Regierung hervorragenden ausländischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Möglichkeit, ihre Forschungsarbeiten an einer Schweizer Hochschule fortzusetzen. Im akademischen Jahr 2015/16 unterstützt der Bund insgesamt 353 Nachwuchsforschende aus dem Ausland.

Weitere Informationen: www.sbfi.admin.ch

Texte Alice Werner; Bilder Frank Brüderli

Promocode gültig für Übernachtungen jeweils zwischen Sonntag und Freitag, bis 24.12.2015 und vom 10.01. – 27.01.2016. Nur online buchbar. Nicht kumulierbar mit anderen Spezialangeboten. Nur nach Verfügbarkeit und nicht gültig auf bestehende Buchungen.

Ihr Herz schlägt für Sie.
Tun Sie ihm Gutes.

z.B. täglich 30 Minuten Bewegung.

Wir haben noch mehr gesunde Ideen:
www.swissheart.ch

Schweizerische Herzstiftung, Bern
Telefon 031 388 80 80
Spendenkonto 30-4356-3

Schweizerische Herzstiftung

Aktiv gegen Herzkrankheiten und Hirnschlag

Campus

UZH Journal | Die Campus-Zeitung der Universität Zürich | Nr. 6, Dezember 2015

Bild Frank Brüderli

WHO IS WHO FACHSTELLE FÜR DIGITALE LEHRE UND FORSCHUNG

Digitales Know-how für die Philosophische Fakultät

Stefan Stöcklin

Routine gibt es bei der Fachstelle Digitale Lehre und Forschung wenig. «Jeder Tag ist anders, die Fragestellungen, die an uns herangetragen werden, ändern sich laufend», sagt Wolfram Schneider-Lastin. Der promovierte Germanist und Computerphilologe leitet das Team, das innerhalb der Philosophischen Fakultät (PhF) Anlauf- und Koordinationsstelle für Fragen zur Nutzung digitaler Medien in Lehre und Forschung ist. «Wir beraten und unterstützen bei der Planung und Entwicklung und helfen bei der Umsetzung von digitalen Projekten», sagt Schneider-Lastin. Bei 1150 Lehrpersonen und 155 Professorinnen und Professoren, die in der PhF tätig sind, öffnet sich ein weites Feld. Denn die Nachfrage in den Bereichen E-Learning und Digital Humanities, das heisst in der Anwendung digitaler Methoden und Technologien in den Geistes- und Sozialwissenschaften, sei gross, betont Schneider-Lastin. Immer mehr Dozierende und Forschende wollen die neuen technischen Möglichkeiten nutzen und sind froh um das Know-how der Fachstelle – etwa im Fall einer Sammlung von über 200 überlieferten Handschriften der mittelalterlichen Mauritius-Legende. «Wir haben den Workflow entwickelt, um die Transkriptionen im Netz allgemein verfügbar zu machen», so Schneider-Lastin. Das Team nimmt aktuelle Entwicklungen auf und setzt sich regelmässig neue Schwerpunkte. Im laufenden Jahr sind dies MOOCs (Massive Open Online Courses), von denen bereits vier erfolgreich durchgeführt wurden. Fürs nächste Jahr hat sich das Team «Digitale Editionen und Publikationen» als weiteres Thema vorgenommen. Mit Routinearbeit ist nicht zu rechnen.

Von links nach rechts: Wolfram Schneider-Lastin, Anita Holdener (hinten), Marion Gruber, Stefan A. Keller, Christian Schorno

GESICHTER DER FORSCHUNG

Herr der Drohnen

Bild Daniel Kellenberger

Ein Spielteppich für Kinder dient als Trainingsgelände: Davide Scaramuzza beim Test seines Flugroboters.

Alice Werner

Robotikforscher, Experte für Kleinstfluggeräte, Technologieerfinder, Vater der weltweit ersten autonomen Drohne: Davide Scaramuzza, Direktor der Robotics and Perception Group an der UZH, entwickelt hubschrauberähnliche Objekte für den (Logistik-)Markt von morgen. Die bislang bahnbrechendste Forschungsarbeit des 35-jährigen Italieners und passionierten Hobbymagiers: ein Quadrotor, der sich im Flug selbständig stabilisiert und für die Navigation kein störungsanfälliges GPS benötigt. Das surrende Multitalent orientiert sich mithilfe von Onboardkamera, Beschleunigungssensor und einer Art künstlichem Gleichgewichtsorgan.

Scaramuzzas wissenschaftliche Zauberformel ist begehrt: Der wie von Geisterhand fliegende Roboter soll in naher Zukunft im Paketpostdienst und in Katastrophengebieten zum Einsatz kommen.

FRAGENDOMINO

Hirntraining für besseres Hören und Sprechen im Alter?

Norbert Dillier, Leiter der Abteilung für experimentelle Audiologie am Universitätsspital Zürich, fragt **Martin Meyer,** ZUNIV-Assistenzprofessor für Neuroplastizitäts- und Lernforschung des gesunden Alterns: **«Lassen sich altersbedingte Funktionsverschlechterungen von Sinnesorganen durch gezieltes Hirntraining kompensieren?»**

Martin Meyer antwortet:
In den vergangenen zehn Jahren hat sich unter dem Begriff Neuroplastizität eines der innovativsten Untersuchungsfelder an der Schnittstelle zwischen Psychologie und Hirnforschung entwickelt. Unter das heterogene Etikett Neuroplastizität fallen Lernvorgänge wie das Erwerben einer neuen Fähigkeit (Sprachenlernen), die Stabilisierung und der Erhalt von kognitiven Funktionen im Alter, aber auch maladaptive Prozesse (Tinnitus).

Auch die Sinnesfunktionen sind dabei in den Fokus der Forschung geraten. So zeigen Studien, dass Menschen, die ihr Gehör speziell trainieren, Effekte des Transfers in andere kognitive Bereiche aufweisen. Für Sehbehinderte beispielsweise spielt das Hören eine besondere Rolle. Sie sind dank der Plastizität des Gehirns, das sensorische Defizite in einer Modalität durch ausgeprägte Fertigkeit in einer anderen Modalität auszugleichen versteht, in der Lage, ultraschnell gesprochene Sprache zu verstehen. Im Gegensatz zum robusten Sehsinn ist das menschliche Gehör mit wenigen Sinneszellen ausgestattet und daher äusserst vulnerabel, aber auch plastischer.

Unmerklich, aber stetig beginnt das Hörvermögen bereits ab dem mittleren Lebensalter aufgrund dysfunktionaler Haarzellen abzunehmen. Allein wegen dieser altersbedingten peripheren Schädigungen wären die allermeisten älteren Menschen im klinischen Sinne als schwerhörig zu bezeichnen. Tatsächlich lässt sich bei vielen Senioren und Seniorinnen ein eklatantes Defizit beim Verstehen von gesprochener Sprache nachweisen, denn um Sprache zu verstehen, müssen initial akustische Muster verarbeitet werden. Dies fällt in lauter Umgebung oder im Gespräch mit mehreren Kommunikationspartnern besonders schwer.

Mittlerweile beginnt die Forschung zu verstehen, dass zentrale Anteile des Gehirns in der Lage sind, die peripheren Schädigungen teilweise zu kompensieren. Zwar können elektromechanische Hörhilfen (Hörgeräte, Cochlea-Implantate) das Gehirn bei dieser Aufgabe unterstützen, doch sind die Möglichkeiten, durch kognitives Hirntraining Hören und Sprache im Alter zu stabilisieren, noch lange nicht ausreichend eruiert.

Immerhin besteht kein Zweifel, dass ein funktionelles kognitives Training zu spezifischen Effekten führt. Die besondere Schwierigkeit im Erkennen der Kausalzusammenhänge ergibt sich aus der komplexen Interaktion von peripheren Funktionen des Innenohrs, der subkortikalen Hörbahn, der zentralnervösen Hörrinde und weiterer «kognitiver» Hirnregionen, die Aufmerksamkeits- und Arbeitsgedächtnisfunktionen moderieren. Zurzeit verdichten sich die Hinweise, dass Menschen, die im Alter gut auf spezifisches kognitives Training ansprechen, ihr Gehör wirksamer stabilisieren oder aber schneller von einem neu angepassten Hörgerät profitieren. Ob diese Effekte aber auch wirklich langfristig nachweisbar sind, ist bis jetzt ungeklärt. Auditorisches Training scheint in umgekehrter Richtung aber keine Verbesserung von kognitiven Leistungen zu erzeugen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Zukunft zeigen, dass eine kombinierte Therapie aus einem individuell angepasstem Training und einer elektromechanischen Hörhilfe einen optimalen Ansatz darstellt, der altersbedingten Funktionsverschlechterung des Gehörs entgegenzuwirken.

Martin Meyer richtet die nächste Domino-Frage an Biologieprofessorin **Marta Manser**: **«Welche Tiere haben eine Sprache?»**

DIE UZH IN ZAHLEN

Kinder-Universität Zürich

Seit dem Sommersemester 2004 engagiert sich die Kinder-Universität Zürich für einen Dialog zwischen Schülerinnen und Schülern der 3. bis 6. Primarklasse und Forschenden aus verschiedenen Wissensgebieten. Jeweils im Frühjahrs- und Herbstsemester werden in Vorlesungen, Kursen und Workshops sowohl die grossen Rätsel der Welt als auch alltägliche Phänomene thematisiert und kindgerecht beantwortet.

Die Kinder-Universität Zürich ist eine Drittmitteleinrichtung. Dank der Unterstützung durch die Universität Zürich, die ihre Infrastruktur gratis zur Verfügung stellt, der finanziellen Hilfe von Sponsoren und Spendern und des freiwilligen Engagements der Referentinnen und Referenten ist der Besuch der Kinder-UZH kostenlos.

IM RAMPENLICHT

Die Kollegen aus dem Labor holen

Der Biophysiker Richard Börner setzt sich mit dem «PostDoc Day» für die Anliegen des Mittelbaus ein.

Claudio Zemp

«Unser Job ist die Forschung. Das steht über allem.» Wer den Biophysiker Richard Börner (32) im Labor auf dem Campus Irchel besucht, versteht das sofort: Hier lebt einer, der mit Leib und Seele Forscher ist. Börners Welt sind die RNA-Moleküle, die er unter dem Mikroskop untersucht. Er hat dabei das einzelne Molekül im Visier, fixiert es mit erprobter Technik, markiert es mit Farben und verfolgt seine komplexe Funktion. Dabei tun sich fantastische Weiten auf: «Das ist für mich das Schönste an der Wissenschaft. Jedes Ergebnis führt zum nächsten Versuch. Mit jeder Antwort erhalten wir drei neue Fragen.» Börner könnte mit Leichtigkeit mehr über seine Arbeit sprechen. Doch darum geht es hier nicht. Der Anlass für diesen Bericht ist sein freiwilliges Engagement.

Intensives Networking

Richard Börner hat im Sommer den «PostDoc Day» der Universität Zürich ins Leben gerufen. Mit seinen Kollegen Juan M. Escobar-Restrepo und Ulrike Rieder hat er den Event lanciert und durchgeführt. Das Ziel der Initiative: Postdocs sollten Gelegenheit zum Networking erhalten. Der Tag sei ein guter Grund gewesen, um die Kolleginnen und Kollegen aus dem Labor zu locken, sagt Börner: «Für die Karriereplanung fehlt uns im täglichen Forschungsbetrieb die Zeit.» 90 Teilnehmende trafen sich Ende Mai auf der Halbinsel Au, vorwiegend aus den Life Sciences.

Der «PostDoc Day» war wie eine Konferenz organisiert. Der Austausch fand über das Fachliche statt. Die Postdocs stellten ihre Arbeit in Zweiminutenpräsentationen und bei einem Plakatwettbewerb vor. Der beste Kurzvortrag und das packendste Poster wurden mit Preisen belohnt. Der Tag war ein voller Erfolg, so die Bilanz der Organisatoren. Börner und sein Team planen bereits den «PostDoc Day» 2016.

Börner ist als Postdoktorierender ein typischer Vertreter des Mittelbaus der MNF. Für die Postdocs ist der Lohn ein zentraler Aspekt – und gleichzeitig das kleinste Problem. Gute Bedingungen für die Finanzierung von Forschung locken die besten Talente an. Die UZH stehe in dieser Hinsicht hervorragend da, betont Börner: «Zürich hat international einen ausgezeichneten Ruf.» Börner weiss die gute Adresse zu schätzen. Bereits zweimal wurde er mit dem Forschungskredit der UZH ausgezeichnet: «Als Forscher muss man sich immer beweisen.»

Die Forschenden im Mittelbau verbindet eine wachsende Unsicherheit. Auch Börner spürt diesen Druck. Zwar forschen immer mehr Menschen an der UZH, aber Festanstellungen sind rar. Und die statistische Realität ist brutal: Der grosse Sprung auf eine Professorenstelle gelingt nur zwei von 100 Postdocs. Die restlichen Nachwuchsforschenden haben im universitären Umfeld oft nur mittelfristige Perspektiven, fachliche Exzellenz hin oder her.

Börner sagt es so: «Die meisten Postdoc-Stellen sind Qualifikationsstellen. Aber wofür qualifiziere ich mich eigentlich?» Diese Frage verdrängen die meisten Kollegen. Oder die individuelle Karriereplanung stehe nicht im Fokus, so Börner: «Man hat als Nachwuchswissenschaftlerin oder -wissenschaftler halt oft keine Zeit, um sich damit auseinanderzusetzen.»

Papierkram mit Priorität

Eigentlich hätte Börner dafür ja auch keine Zeit. Aber für ihn ist das die Kür. Der Medizinphysiker forscht seit 2013 in der Gruppe von Roland Sigel, Professor für Chemie, insbesondere bioanorganische Chemie. Teamwork ist im Beruf selbstverständlich, und Konkurrenz gehört dazu.

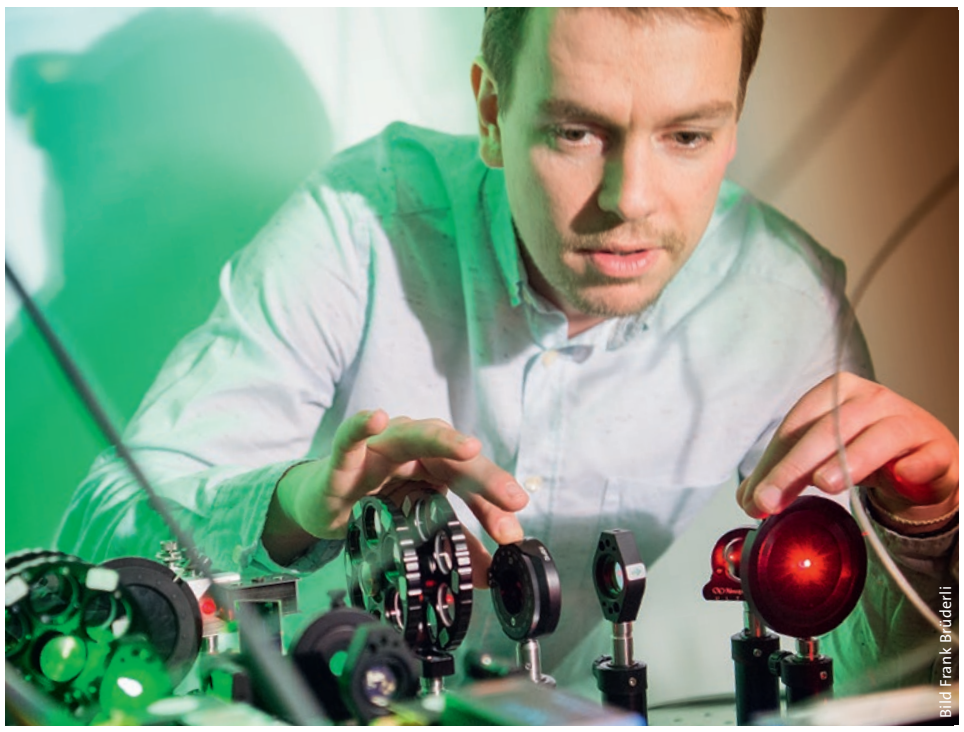


Bild Frank Brüderli

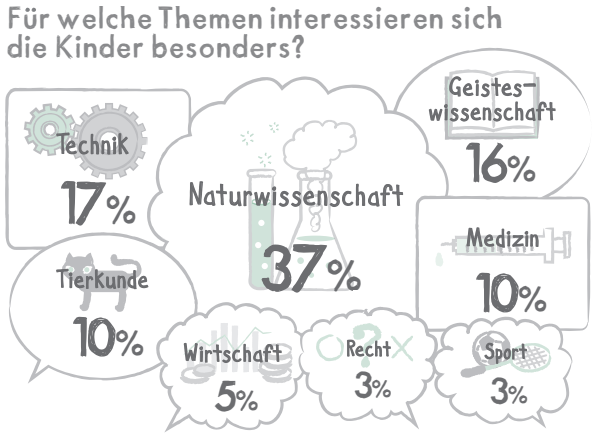
Forscher mit Leib und Seele: Biophysiker Richard Börner im Labor auf dem Campus Irchel.

Dem Nachwuchswissenschaftler gefällt es auch, ganz in seiner Arbeit zu versinken. Die Entdeckungsfreude treibt ihn an, wie alle. Aber Börner ist besonders vielseitig. Das zeichnet ihn aus, neben seinem Sinn für Humor. 1983 in der DRR geboren, die Eltern Lehrer, studierte er in Halle, weil er dort Physik mit Medizin kombinieren konnte. Später ging er nach Granada, wo er Spanisch lernte. Im von «opportunities» getriebenen Wissenschaftsbetrieb hat er einige gute Entscheidungen getroffen.

Nur ein Beispiel: Als Doktorand entwickelte Börner an der Universität Lübeck ein Verfahren, um die Orientierung einzelner Moleküle auf Oberflächen zu bestimmen. Noch heute begegnet der RNA-Forscher der Methode bei der Arbeit – ein Grund, weshalb er sich für Zürich entschieden hat: «Ich wollte in einem Gebiet arbeiten, in dem ich meine Methodik anwenden kann.» Die andere Karriereoption wäre in den USA gewesen. Der Forscher wählte pragmatisch, den Ausschlag gab Privates: «In Zürich konnte auch meine Partnerin als Ärztin arbeiten.»

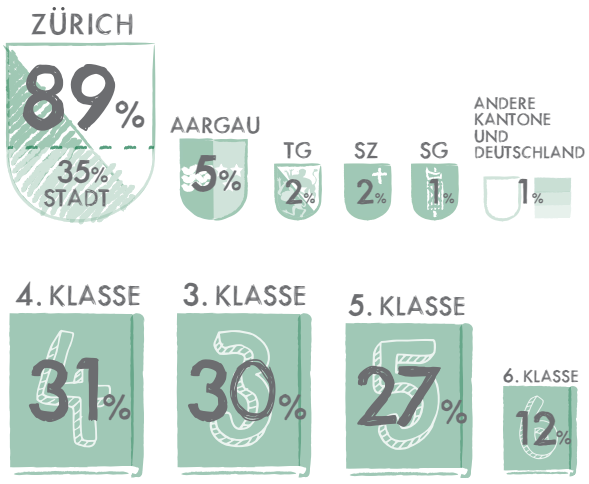
So ist Börner das beste Beispiel für gelebtes Networking. Bei der Organisation des «PostDoc Day» an der Universität Zürich konnte Börner auch administrative Aufgaben üben. All das vermeintlich Nebensächliche, das in der Praxis eben auch zählt: wie man Projekte finanziert, Doktoranden betreut, der ganze Papierkram. Börner hält diese Qualifikationen für ebenso wichtig wie die traditionellen Säulen Lehre und Forschung: «Das ist ein Dreiklang. Man darf das nicht unter den Tisch wischen.»

Für welche Themen interessieren sich die Kinder besonders?

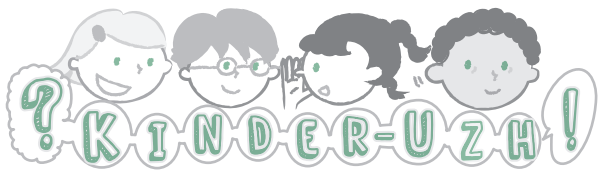


Schülerinnen und Schüler, die die Kinder-UZH besuchen, haben die Möglichkeit, via Internet ihre Interessen mitzuteilen. Das Team der Kinder-UZH berücksichtigt die Angaben bei der Semesterplanung.

Aus welchen Kantonen und aus welchen Klassen kommen die meisten Kinder?



Wie werden die Schülerinnen und Schüler auf die Kinder-UZH aufmerksam?



Die meisten Kinder, nämlich 32 Prozent, werden durch die Schule auf die Kinder-UZH aufmerksam. Bei 24 Prozent wird das Interesse durch Freunde geweckt, 17 Prozent erfahren von der Kinder-UZH aus dem Internet, 13 Prozent der Kinder werden durch die Medien informiert, 8 Prozent via Flyer, 11 Prozent über weitere Informationsquellen, etwa Grosseltern oder andere Verwandte.

Quelle: Kinder-UZH, Zahlen von 2014; Illustration Azko Toda

Professuren

Hatem Alkadhi

Ausserordentlicher Professor für Notfall-Radiologie. Amtsantritt: 1.9.2015

Geboren 1970. Studium an der LMU München, 1998 Promotion. Bis 2006 Assistenz-/Oberarzt am USZ. 2004 Facharzttitel für Diagnostische Radiologie FMH und Diagnostische Neuroradiologie FMH. 2006 Venia Legendi und Leitender Arzt am USZ. 2009–2010 Studium an der Harvard School of Public Health, Boston. Ab 2010 Leitender Arzt am Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie, USZ. Seit 2013 Titularprofessor.

Maries van den Broek

Ausserordentliche Professorin für Experimentelle Immunologie. Amtsantritt: 1.11.2015

Geboren 1960. Biologiestudium an der Universität Nijmegen, NL, 1988 Promotion. Danach Postdoktorandin in Nijmegen und am Netherlands Central Laboratory for Blood Transfusion, Amsterdam, ab 1994 am Institut für Experimentelle Immunologie (IEI), UZH, 2005 Habilitation. 2008–2012 Leitung des UZH-Forschungslabors Onkologie. Seit 2013 Leitung der Forschungsgruppe Tumorimmunology am IEI.

Davide Giuriato

Ausserordentlicher Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft. Amtsantritt: 1.8.2015

Geboren 1972. Studium in Basel und Freiburg i. Br., 2005 Promotion in Basel. Ab 2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter, Goethe-Universität Frankfurt a. Main. 2013 Habilitation. 2011, 2013 und 2014 Lehrstuhlvertretungen: LMU München, TU Dortmund, Universität Münster. 2012/13 DFG-Forschungsstipendium, Universität Wien; 2014 DFG-Heisenberg-Stipendium, Universität Münster.

Karl Gademann

Ordentlicher Professor für Organische Chemie und Chemische Biologie. Amtsantritt: 1.8.2015

Geboren 1972. Studium ETH Zürich, 2000 Promotion. Postdoktorand bei Givaudan Fragrance Research sowie Harvard University, Cambridge, USA. Ab 2002 Oberassistent, ETH Zürich, 2006 Habilitation. Bis 2010 Assistenzprofessor mit Tenure Track, EPFL, danach ausserordentlicher Professor; ab 2012 ordentlicher Professor für organische Chemie, Universität Basel.

Simon Peng-Keller

Ausserordentlicher Professor für Spiritual Care. Amtsantritt: 1.10.2015

Geboren 1969. Studium in katholischer Theologie an den Universitäten Freiburg und Luzern, Tätigkeit als Seelsorger im Kantonsspital Luzern und in verschiedenen Altersheimen in Zürich; 2002 Promotion in Freiburg. Bis 2008 Assistent am dortigen Lehrstuhl für Fundamentaltheologie, 2010 Habilitation. Seit 2004 Dozent für Theologie der Spiritualität an der Theologischen Hochschule Chur. 2009–2015 tätig in mehreren SNF-Forschungsprojekten an der Universität Zürich.

Philippe Jetzer

Ausserordentlicher Professor für Physik. Amtsantritt: 1.11.2015

Geboren 1957. Physikstudium an der ETH, 1985 Promotion. Danach Tätigkeit als Postdoc an der Universität Genf und in Chicago, ab 1988 am CERN, ab 1990 an der UZH. Gastforscher am Lawrence Berkeley National Laboratory (LBNL) und an der University of California in Berkeley, USA. 1993 Venia Legendi an der UZH für Theoretische Physik. Ab 1995 Senior Research Scientist am Paul-Scherrer-Institut in Villigen. 2000 Titularprofessor, seit 2001 Forschungsgruppenleiter an der UZH.

EINSTAND

«Demokratie ist eine Lebensform»

Neuberufene Professorinnen und Professoren stellen sich vor.

Andreas Glaser ist ausserordentlicher Professor für Staats-, Verwaltungs- und Europarecht unter besonderer Berücksichtigung von Demokratiefragen und Leiter der Abteilung c2d (Centre for Research on Direct Democracy) am Zentrum für Demokratie in Aarau (ZDA).

Interview: Alice Werner

Herr Glaser, in Ihrer Forschung interessieren Sie sich besonders für Fragen der Demokratie. Können Sie sich erinnern, in welchem Zusammenhang Sie das Prinzip «Demokratie» erstmals begriffen haben?

Beeindruckt war ich vom Fall der Mauer. Aber was Demokratie «an sich» ist, lässt sich wohl nie endgültig definieren. Demokratie verwirklicht sich stets in einem konkreten gesellschaftlichen Kontext zu einer bestimmten Zeit. Durch meine Tätigkeit am Zentrum für Demokratie Aarau lerne ich ständig neue Ausprägungen und Varianten der Demokratie kennen. Daraus versuche ich gewisse Grundstrukturen abzuleiten. Mein Bild bleibt aber immer unvollständig. Im Übrigen verändern sich demokratische Systeme auch laufend.

In einer demokratischen Gesellschaft entscheidet die Mehrheit. Hat die Mehrheit immer recht?

Da wir nie wissen können, was die objektiv richtige Entscheidung wäre, rechtfertigt sich das Vertrauen in die Schwarmintelligenz von Stimmberechtigten und Parlamentariern. Das Mehrheitsprinzip ist daher Entscheidungen durch Expertengremien überlegen. Dabei ist aber unbedingt auf faire Rahmenbedingungen im Entscheidungsverfahren zu achten. Auch Gegengewichte durch andere Organe, die ebenfalls nach dem Mehrheitsprinzip entscheiden, sind wichtig, um Machtmissbrauch zu verhindern. Ich denke hier an das Zweikammersystem und den Föderalismus. Schliesslich erlaubt das Mehrheitsprinzip, dass einmal getroffene Mehrheitsentscheidungen wieder revidiert werden können.

Wie demokratisch ist die UZH organisiert?

Die Binnenorganisation der UZH enthält erstaunlich viele demokratische Elemente. Hinzu kommt die vielfältige demokratische Kontrolle von aussen durch den Regierungsrat, den Kantonsrat und die Stimmberechtigten. Dies ist für die Verankerung der Universität von grosser Bedeutung.

In Zeiten digitaler Kommunikation spricht nichts gegen E-Democracy, also das Abstimmen und Wählen per Internet – oder?

Grundsätzlich nicht. Es liegt hierin eine Chance für die Partizipation breiterer Bevölkerungskreise. Die geheime Stimmabgabe und vor allem die korrekte Auszählung der Stimmen müssen aber in jedem Fall garantiert sein. Sonst sollte man darauf verzichten, weil das Vertrauen in die Legitimität demokratischer Entscheide untergraben würde.

Kann Demokratie auch eine Lebensform sein?

Demokratie ist für viele Menschen eine Lebensform. Denken Sie an die Milizpolitiker in Schulpflegen, Gemeinderäten oder Kantonsparlamenten, aber auch an die Initianten von Volksinitiativen und an diejenigen, die Jahr für Jahr an jeder Gemeindeversammlung und an jeder Volksabstimmung teilnehmen. Auf der anderen Seite schliesst die Demokratie keinen aus, der sich nur punktuell beteiligen will. Eine potenzielle Gefahr liegt jedoch in der völligen Entfremdung bestimmter Bevölkerungskreise von der Demokratie. Oft besteht hier ein komplexes Spannungsfeld zwischen Hol- und Bringschuld.

Jedes Jahr zeichnet die IG Freiheit, ein überparteilicher Zusammenschluss von Unternehmern und Politikern, das unnötigste und dümmste Gesetz des Jahres mit dem «Rostigen Paragraphen» aus. Welches Gesetz wäre Ihr Favorit für diesen Preis?

Gesetze werden bei uns immer in einem demokratischen Verfahren beschlossen. Ein Gesetz kann daher meines Erachtens prinzipiell weder unnötig noch dumm sein. Ohne die Gefahren des Lobbyismus vernachlässigen zu wollen und die Mechanismen parlamentarischer Kompromissfindung zu verkennen, frage ich mich, warum die betreffenden Politiker bei einem angeblich eindeutigen Fall nicht im Parlament interveniert oder das Referendum ergriffen haben.

MEINE ALMA MATER

Oberst und Emanze

Persönlichkeiten blicken auf ihre Studienzeit an der Universität Zürich zurück. Diesmal Dominique Zaugg, Stabschefin beim Think-Tank Avenir Suisse.

Alice Werner

Dominique Zaugg lässt sich nicht in Schubladen stecken, nicht in Rollenklischees pressen. Das fängt schon beim Vornamen an: Dominique. Da muss man erst mal googeln – Mann oder Frau?

Ein Dienstagnachmittag im Oktober, unweit vom Zürcher Schaffhauserplatz. Im Aufenthaltsraum von Avenir Suisse, einem Think-Tank, der sich für die gesellschafts- und wirtschaftspolitische Entwicklung der Schweiz engagiert, sitzt Dominique Zaugg mit übereinandergeschlagenen Beinen in einem Loungesessel und lacht hell auf. Sie erinnert sich an ihre Prä-Internet-Jugend, als ihr Unisex-Name hin und wieder für Verwirrung sorgte, etwa als sie das erste Mal als Kommandant eine Truppeneinheit führte. «Aus dem Aufgebot hatten die 219 Soldaten und (Unter-)Offiziere ganz selbstverständlich geschlossen, dass Dominique Zaugg ein Mann sein müsse.» Eine Zweihundertschaft strammer Uniformträger, denen beim Anblick ihrer neuen Kompaniechefin vor Entgeisterung fast die Augen aus dem Kopf kullern – bei diesem Bild müssen Besucherin und Interviewpartnerin einvernehmlich lachen.

Mehr noch als ihr Name erstaunt ihr Werdegang. Wie soll man diesen Lebensweg beschreiben? «Faust» zitieren, den Vers mit den zwei Seelen in einer Brust? Oder sich ins weite Feld der Küchenpsychologie wagen und spekulieren, inwieweit der Rufname eines Menschen Einfluss auf seine Persönlichkeit hat?

Am besten hört man der Stabschefin von Avenir Suisse, die seit 2012 die operativen Geschäfte der als Stiftung konstituierten Denkfabrik leitet, beim Erzählen zu. «Als Kind legte ich ein eher klassisches Rollenverhalten an den Tag, spielte mit Puppen, verkroch mich in meine Bücher, träumte davon, Stewardess zu werden. Am Gymnasium entwickelte ich mich dann zum aufmüpfigen Teenager, demonstrierte gegen Atomkraft und diskutierte leidenschaftlich gerne über Gleichstellungsfragen.» Als Einzige in ihrer Familie strebt die Maturandin, die sich ein «Fräulein» vor ihrem Namen verbittet, nach universitärer Bildung; ihr schwebt ein Beruf vor, «der irgendwie mit Kindern zu tun hat». 1981 schreibt sie sich an der Universität Zürich für das Fach Pädagogik ein – und schmeisst nach vier Semestern hin. «Ich habe mich schrecklich geplagt; in Statistik und Berechnungsmethoden bin ich eine Niete geblieben. Zahlen waren noch nie mein Ding.» Kurios: Heute ist Dominique Zaugg HR-, IT- und Finanzverantwortliche bei Avenir Suisse und verwaltet ein Millionenbudget.

Orientierungsjahr in Paris

Nach der «Pädagogikpleite» gönnt sich die Anfang-Zwanzigjährige ein Orientierungsjahr in Paris, auf den Spuren ihrer französischen Grossmutter. Die Lebenskunst der Franzosen, ihre Kultur, ihre Sprache – das alles begeistert sie. Zurück an der UZH, wechselt sie Haupt- und Nebenfach, entscheidet sich für ein typisches Mädchenstudium: Romanistik und Europäische Volksliteratur. Fleissig übt die Studentin, durch deren Adern Pariser Blut fliesst, linguistische Herleitungen aus dem Altfranzösischen, schreibt Seminararbeiten über sardische Märchen, liest Groschenromane und das Rolandslied, beendet ihr Lizenziat mit einem linguistischen Vergleich zwischen Männer- und Frauensprache in Krimis beziehungsweise Arztromanen und hängt eine dreijährige Assistenzzeit an.

Wenn Dominique Zaugg (seit diesem Frühling Präsidentin der Organisation «Alumni Romanisches Seminar») ehemalige Kommilitoninnen trifft, ist sie die Einzige, die «noch mal das Gleiche» studieren würde. «Vielleicht, weil ich nicht Französischlehrerin geworden bin – ich hatte ja noch ein zweites Standbein.»

Das zweite Standbein verheimlicht sie lange, «an der Uni wusste niemand davon». Nur einem Kommilitonen vertraut sie sich an – im Austausch gegen dessen Geheimnis. Zaugg: «Du, ich bin beim Militär.» Der Freund: «Und ich bin schwul.» Wieder so eine Anekdote, über die man sich in unseren toleranten Zeiten amüsieren kann. Doch Zaugg ist sich sicher: «Damals wäre ich nach einem Outing von meinen Mitstudierenden schief angesehen oder gekränkt worden. Als junge Frau Militärdienst zu leisten, das galt unter den linken Phil.-I-Studierenden als absolutes No-Go.»

Mädchenstudium und Rekrutenschule

Zauggs Karriere bei der Armee beginnt 1984 – parallel zum «Mädchenstudium» – mit der Rekrutenschule der Luftwaffe. Ihren damaligen Entscheid begründet sie so: «Gleichstellung bedeutete für mich, dass Frauen nicht nur die gleichen Rechte, sondern auch die gleichen Pflichten haben sollten. Davon bin ich übrigens immer noch überzeugt.» Während der anschliessenden Ausbildung zum Unteroffizier entdeckt die junge Soldatin, wie viel Spass es machen kann, Menschen zu motivieren, zu führen, Verantwortung zu übernehmen. Sie liebäugelt damit, «weiterzumachen», auch weil die zivilen Unternehmen, bei denen sich die frischgebackene Hochschulabsolventin bewirbt, wenig Verständnis zeigen für ihren jährlich rund vierwöchigen Militärdienst, den sie als Kompaniekommandant leisten muss.

Beim Verteidigungsdepartement wird sie dagegen mit offenen Armen empfangen. Sie beginnt als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Generalstab, steigt auf zur Chefin der Abteilung Einsatz und Unterstützung, wird Bereichsleiterin im Führungsstab der Armee, Kernprozessmanagerin im Planungsstab und schliesslich wissenschaftliche Beraterin des Armeechefs. Innerhalb von 20 Jahren schafft es Zaugg in der extrem hierarchischen und männerdominierten Welt des Militärs von der Rekrutin bis zum Rang eines Obersten. Ein Oberst, der von sich selbst sagt: «Ich bin immer Emanze geblieben.» Eine Vita wie die von Dominique Zaugg lässt sich weder erträumen noch planen. Vielleicht muss man für einen solchen Lebensweg doch zwei Seelen in einer Brust beheimaten.

Im nächsten «UZH Journal» erzählt der Comedian Michael Elsener von seiner Studienzeit an der UZH.

Illustration Azko Toda

«Die Chancengleichheit von Mann und Frau hat mich immer umgetrieben», sagt Dominique Zaugg vom Think-Tank Avenir Suisse.

ALUMNI MACHEN KARRIERE

In loser Folge stellen wir UZH-Absolventinnen und Absolventen vor, die interessante Berufswege eingeschlagen haben.

Gabriela Seiz

Die Geographin Gabriela Seiz setzt ihre Berufskarriere im Bundesamt für Kommunikation (BAKOM) in Biel fort: Seit November amtet die UZH-Absolventin als Vizedirektorin und Leiterin der Abteilung Radio Monitoring und Anlagen. Zuvor war sie als Abteilungsleiterin Internationale Zusammenarbeit beim Bundesamt für Meteorologie und Klimatologie, Meteo Schweiz, tätig. Die 41-Jährige hat an der Universität Zürich Geographie und Atmosphärenphysik studiert und danach im Fach Fernerkundung an der ETH Zürich doktoriert. Nach ihrer Studienzeit war sie bei der Europäischen Organisation für die Nutzung meteorologischer Satelliten (EUMETSAT), der NASA und der Europäischen Weltraumorganisation (ESA) tätig. Zusätzlich zu ihren Studien verfügt Gabriella Seiz auch über einen Executive-MBA-Abschluss der Universität Marseille.

Klaus Gorny

Klaus Gorny leitet bei Lufthansa seit kurzem die Group Communications des Hubs München und Süddeutschlands. Der 35-Jährige hat an der UZH Publizistikwissenschaft studiert und verfügt über langjährige Erfahrung in der Kommunikationsarbeit des Lufthansa-Konzerns. Nach seinem Master-Abschluss an der UZH war Gorny in der internationalen Kommunikation des Unternehmens an den Standorten Singapur, London und Frankfurt tätig. Zuletzt betreute er unter anderem die externe Kommunikation am Drehkreuz Frankfurt. In der neu geschaffenen Position wird er die externe und interne Kommunikation und das Veranstaltungsmanagement der Lufthansa-Konzerngesellschaften am Standort München verantworten. Lufthansa beschäftigt dort über 10 000 Mitarbeitende.

Vergabungen ZUNIV

Der Vorstand des Zürcher Universitätsvereins (ZUNIV) hat an der Sitzung vom 13. November neun Anträge behandelt und alle Gesuche im Gesamtbetrag von 15 000 Franken bewilligt. 2015 wurden total 88 900 Franken bewilligt.

Philosophische Fakultät: 1500 Franken für den Workshop «Der/die/das Echo in Musik und Text des 17. Jahrhunderts»; 2000 Franken für die «Shakespeare Week 2016»; 1500 Franken für den Workshop «Crusading Masculinities»; 1500 Franken für die Tagung «Die Welt der Kinder. Weltwissen und Weltdeutung in Schul- und Kinderbüchern des 19. und frühen 20. Jahrhunderts»; 2000 Franken für den Workshop «Islamische Kunst – Rezeptionsprozesse im Mittelalter und in der Neuzeit»; 1000 Franken für die Publikation «Pathos und Parodie. Inversionslagen in der bündnerromanischen Literatur»: 1500 Franken für die Tagung «Die Materialität des Textes zwischen Lebenswelt und Lesewelt»

Rechtswissenschaftliche Fakultät: 2000 Franken für eine Festschrift

Theologische Fakultät: 2000 Franken für die Publikation «Sacrality and Materiality: Locating Intersections»

ZUNIV-Sekretariat, Silvia Nett

Öffentliche Veranstaltungen vom 8. Dezember bis 15. Februar

ANTRITTSVORLESUNGEN

Treatment of complex aortic aneurysm: innovations that influence clinical practice. 12. Dez., PD Dr. Zoran S. Rancic, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 11.15h

Fear, Folly, and Financial Crises – Some Policy Lessons from History. 14. Dez., Prof. Dr. Hans-Joachim Voth, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 17h

Targeting pathways of genome integrity maintenance: From mechanistic understanding to personalised cancer therapy. 14. Dez., Prof. Dr. Matthias Altmeyer, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 18.15h

DNA Repair and Cancer. 14. Dez., PD Dr. Pavel Janscak, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 19.30h

VORTRÄGE, FÜHRUNGEN UND ANDERE VERANSTALTUNGEN

Frauenbilder. Konventionelle und interdisziplinäre Aspekte in der Vasenforschung. 8. Dez., PD Mag. Dr. Elisabeth Trinkl (Graz), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 73, E 8, 18.15h

Kinder im Augenblick. Florence Weiss – Fotografien vom Sepik (1972–1974). 10. Dez., Führung durch die Ausstellung, Völkerkundemuseum der UZH, Pelikanstr. 40 (Foyersaal), 18h

«Baohan Street: An African Community in Guangzhou»; Reflexionen zu einer Foto-Ausstellung. 10. Dez., Prof. Dr. Michaela Pelican (Köln), Völkerkundemuseum der UZH, Pelikanstr. 40 (Hörsaal), 19h

Kinder im Augenblick. Florence Weiss – Fotografien vom Sepik (1972–1974). 13. Dez., interaktive Führung für Kinder, Völkerkundemuseum der UZH, Pelikanstr. 40 (Foyersaal), 15h

Weihnachtskonzert: Akademischer Chor und Swiss Brass Consort. 13. Dez., Fraumünster Zürich, 18h

ZKK: Buchpräsentation mit Elisabeth Bronfen. «Mad Men, Tod und der Amerikanische Traum». 14. Dez., Elisabeth Bronfen im Gespräch mit Johannes Binotto, Cabaret Voltaire, Spiegelgasse 1, 19h

Führung durch die Sonderausstellung «Gips konserviert – beschädigte, verschollene, zerstörte Originale im Abguss». Archäologische Sammlung der UZH, Rämistr. 73, 15. Dez. und 26. Jan., jeweils um 17.15h

Sterbenarrative. Hermeneutische Erkundungen des Erzählens am/vom Lebensende. Verschiedene Referenten, Kirchgasse 9, 200 (grosser Seminarraum), 21. Jan., 12.30h, und 22. Jan., 8.30h

G protein-coupled receptors: Structure, mechanism and drug discovery. 15. Dez., Prof. Dr. Chris Tate, (Cambridge, UK), Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, G 19, 17h

Konzert des akademischen Orchesters Zürich. 19. Dez., Tonhalle Zürich, 19.30h

Anerkennung und Freiheit – Eine Verhältnisbestimmung. 15. Jan., Prof. Dr. Axel Honneth (Frankfurt a.M./New York), Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, KOL E 21, 18.15

VERANSTALTUNGSREIHEN

Applied History Lecture. Pulverfässer: Brennpunkte des Weltgeschehens aus historischer Sicht

Ukraine, Russland: Wenn Grenzlande zu Fronten werden. 14. Dez., Prof. Dr. em. Karl Schlögel, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 117, 18.15h

«Asien und Europa»: Akteure, Konzepte, Narrative

Im Spiegelkabinett der Religion: Christentum oder Christentümer zwischen Asien und Europa? 14. Dez., Prof. Dr. Christoph Uehlinger (Zürich), Universität Zürich, Rämistr. 59, G 15, 16.15h

Biologie und Erkrankungen von Wildtieren

Mit Ohren (und der Nase) sehen: Orientierung bei Fledermäusen. 15. Dez., Dr. Marc Holderied (Bristol), Tierspital, Winterthurerstr. 260, 00.44 (grosser Hörsaal), 17.15h

Das Recht auf Privatsphäre im digitalen Zeitalter

Staatliche Überwachungsmassnahmen im digitalen Zeitalter. 8. Dez., Dr. iur. Christiane Lentjes Meili (Zürcher Kriminalpolizei), Dr. iur. Daniel Hürlimman (Center for Information Technology, Society and Law), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 117, 18.15h

Doktorierendenkolloquium Linguistik

Massively multimodal communication and space: a case study of video game livestreams. 10. Dez., Nathalie Meyer (UFSP Sprache und Raum), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 123, 16.15h

The impact of diachronic and diatopic interaction on morphology: a case study from Baltic. 10. Dez., Florian Sommer (UFSP Sprache und Raum), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 123, 17h

Einführung in die Geschichte der Philosophie. Von Platon bis Wittgenstein.

Geschichte der Philosophie. Von Platon bis Wittgenstein: Gottlob Frege. 10. Dez., Prof. em. Wolfgang Künne (Hamburg), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 101, 16.15h

Geschichte der Philosophie. Von Platon bis Wittgenstein: Ludwig Wittgenstein. 17. Dez., Prof. Martin Kusch (Wien), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 101, 16.15h

EGZ-Reihe: Alte und neue Welt(um)ordnungen

Ökologische und ökonomische Zukunft des tropischen Regenwaldes – ein Widerspruch? 9. Dez., Prof. Dr. Gerhard Gerold, ETH Zürich, Hauptgebäude, Rämistr. 101, HG E 1.2, 18.15h

Gescheiterte Staaten, gescheiterte Gesellschaften und die Um-Ordnungen in der arabischen Welt seit 2011. 13. Jan., Prof. Dr. Reinhard Schulze (Bern), ETH Zürich, Hauptgebäude, Rämistr. 101, HG E 1.2, 18.15h

Nachhaltige Tourismusformen in Kerala. 27. Jan., Prof. Dr. Tatjana Thimm (Konstanz), ETH Zürich, Rämistr. 101, HG E 1.2, 18.15h

Ethnologiekolloquium

Polygyny, Trading Friendship, and Noncapitalist Accumulation in Rural Hausaland, Nigeria: Modelling Agrarian Change. 8. Dez., Paul Clough (Malta), Andreasstr. 15, 4.06, 16.15h

Purifying and Mixing Names: Secular Onomastic Strategies in North India. 15. Dez., Jacob Copeman (Edinburgh), Andreasstr. 15, 4.06, 16.15h

Familienworkshop im Zoologischen Museum

«Die unendliche Geschichte der Tiere: Artenvielfalt». Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 13. Dez., 20. Dez. und 27. Dez., jeweils um 14h und 15h

Führungen und Vorträge im Botanischen Garten

Ragwurzen und ihre Bestäuber: Mimikry und Artbildung. 8. Dez., Philipp Schlueter, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, grosser Hörsaal, 12.30h

Seeing the wood for the trees: a fossil history of forests (talk in english). 11. Dez., Mario Coiro, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, grosser Hörsaal, 12.30h

Wie wurden Conrad Gessners Jubiläen in früheren Jahrhunderten gefeiert? 15. Dez., Rolf Rutishauser, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, grosser Hörsaal, 12.30h

Botanische Feldarbeit in Chiapas, Mexiko. 5. Jan., Michael Kessler, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, grosser Hörsaal, 12.30h

Ökologischer Vergleich des endemischen Strandflieders Limonium perezii in Teneriffa mit Limonium perezii in Kalifornien. 12. Jan., Timo Dambach, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, grosser Hörsaal, 12.30h

Spannendes in den Tropenhäusern. 19. Jan., Peter Linder, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, 12.30h

Informationskompetenz

Einführungskurs zu ZORA und Open Access. 14. Dez., André Hoffmann/Margit Kenzian, Lernzentrum, Strickhofstr. 39, E 10, 10h

Einführungskurs zu ZORA und Open Access. 15. Jan., André Hoffmann/Margit Kenzian, Campus Irchel, Winterthurerstr. 190, E 25, 10h

PubMed. 22. Jan., Dr. Martina Gosteli, Schulungszentrum des Universitätspitals, Gloriastr. 19, Schul U12, 14.30h

EndNote. 27. Jan., Christine Verhoustraeten, Rämistr. 74, E 131, 17.30h

EMBASE. 29. Jan., Dr. Martina Gosteli, Schulungszentrum des Universitätspitals, Gloriastr. 19, Schul U12, 14.30h

Interdisziplinäres Forschungskolloquium Gender Studies

Projektpräsentation: Die Krise der westlichen Ehe und die Sexualreformbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts. 16. Dez., Judith Grosse (Zürich), Rämistr. 59, E 08, 18.15h

Joint Seminars of the Institute of Physiology & Institute of Veterinary Physiology

Renal erythropoietin producing cells in vivo. 15. Dez., Dr. Karen Nolan (Zürich), Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, K 52, 12.15h

Kolloquium für Psychotherapie und Psychosomatik – Schwerpunktthema: Trauma

Highlights des Kolloquiums für Psychotherapie und Psychosomatik. 14. Dez., Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Culmannstr. 8a, U 15 (grosser Kursraum), 11.15h

Leid-Bilder. Die Passionsgeschichte in der Kultur

Transkulturelles Leiden. Die Passion im indischen Kino. 8. Dez., Dr. Freek Bakker (Utrecht), Dr. Philippe Bornet (Lausanne), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F 180, 18.15h

Bewegende Kunst. Die Passion im Bild. 15. Dez., Prof. Dr. S. Brent Plate (Clinton/US), Prof. Dr. Sigrid Schade (Zürich), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F 180, 18.15h

Licht und Dunkel im Mittelalter

Nicht nichts. Philosophische Perspektiven auf Licht und Dunkel. 9. Dez., Dr. des. Benno Wirz (Zürich), Rämistr. 74, G 041, 16.15h

Literaturtheorie

Literaturtheorie: Julia Kristeva. 14. Dez., Barbara Straumann, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 101, 14h

MANIFESTATIONEN! Architekturkonzepte zwischen Aura und Repräsentation nach 1945

Gesundmacher und Aushängeschild. Von der Auratisierung der Schularchitektur im Nachkriegsdeutschland. 9. Dez., Kerstin Renz (Stuttgart), Kunsthistorisches Institut, Rämistr. 73, E 8 (Hörsaal), 18.15h

Öffentliche Vorträge des Paläontologischen Instituts und Museums

Buchpräsentation: Ammonoid Paleobiology. Neues aus der Ammonoideen-Forschung. 9. Dez., PD Dr. Christian Klug (Zürich), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, E 72a/b (Hörsaal), 18.15h

Krokodile – Echsen mit Geschichte. 13. Jan., Prof. Dr. Eberhard Frey (Karlsruhe), Universität Zürich Zentrum, Karl Schmid-Strasse 4, E 72a/b (Hörsaal), 18.15h

Paläontologisches Kolloquium: Vorträge zu aktuellen Forschungsthemen

Cretaceous Oceans and Climate. 16. Dez., Dr. Helmut Weissert (ETH Zürich), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, E 72a/b (Hörsaal), 18.15h

Plattform Geschichte der Gegenwart

Der Dokumentarfilmer als Historiker. Ein Gespräch über «Bagdad Odyssey». 10. Dez., Rämistr. 64, 015 (Kolloquiumsraum), 18h

Right Livelihood Award Lecture

«Effective responses to global humanitarian emergencies». 8. Dez., Dr. Gino Strada, Preisträger des Alternativen Nobelpreises 2015, Universität Zürich, Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 18.30h

Seminar Series in Evolutionary Medicine

Interfering with bacterial cooperation to control infections. 9. Dez., Prof. Rolf Kümmerli (Zürich), Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, G 53, 16.15h

Sonntagsführungen im Zoologischen Museum

«Verstehen Sie Tierisch – Das 1x1 der Tierkommunikation». 13. Dez., Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 11.30h

Führung durch die Sonderausstellung «Das Krokodil im Baum» (nur für Erwachsene geeignet). 20. Dez., Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 11.30h

«Wieso, weshalb, warum? – Zootiere im Museum». 27. Dez., Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 11.30h

South Asia Forum (SAF)

Extraction as Enunciation: Some Aspects of Blood Donation and Politics in North India. 16. Dez., Jacob Copeman (Edinburgh), Andreasstr. 15, 2.04, 16.15h

Strategien der Ausgrenzung: Antisemitismus und Rassismus in Geschichte und Gegenwart

Altneuhass. Spielarten des Antisemitismus in der Postmoderne. 14. Dez., Doron Rabinovici (Wien), Theologisches Seminar, Kirchgasse 9, 18.15h

SUK (interuniversitäres Kolloquium)

«Locke on the Possibility of Misrepresentation». 11. Dez., Jennifer Marušić (Brandeis University), Philosophisches Seminar, Zürichbergstr. 43, U 8, 17h

The Heinrich Wölfflin Lectures 2015: Proximity and Distance: Positions, Scales and Trajectories of Transcultural Art History

Post-Global Perspectives. 8. Dez., Gerhard Wolf, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 104, 16.15h

Verbrechen und Strafe

Massenmord und Todesstrafe im kommunistischen Prag: der Fall Olga Hepnárová. 9. Dez., Prof. Dr. Josette Baer Hill, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 104, 18.15h

... oder Verzeihen. Einige Überlegungen zu einer Philosophie der Vergebung. 16. Dez., PD Dr. phil. Jürg Berthold, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 104, 18.15h

Virologie – Kolloquium

Correlative Microscopy in Biology. 18. Dez., Prof. Dr. Bruno Humbel (Lausanne), Winterthurerstr. 270, 00.05 (Seminarraum), 12.15h

Zurich Doctoral Workshop in Philosophy

Anerkennung und Freiheit – eine Verhältnisbestimmung. Workshop für Doktorierende und Early Postdocs. 15. Jan., Prof. Dr. Axel Honneth (Frankfurt a.M./New York), Zollikerstrasse 117, Kutscherhaus, ZOA, 8.30-18h

---

Die vollständige und laufend aktualisierte Agenda findet sich unter: www.agenda.uzh.ch

Bild zVg

Medizin und Zauberei

Laura Gemelli Marciano, Titularprofessorin für Klassische Philologie an der Universität Zürich, forscht unter anderem zu antiker Medizin und Mystik. In ihrem Vortrag «‹Ich pflege alle Mittel anzuwenden› – Amulette und andere Zaubermittel bei den kaiserzeitlichen Ärzten» berichtet sie über den Einfluss der vorsokratischen Naturlehre auf die Entstehung der sogenannten rationalen Medizin, über magische Heilkulte und andere Krankheits- und Heilungskonzepte im antiken Griechenland. Das Bild zeigt eine magische Gemme (um 3. Jh. n. Chr.), auf deren Vorderseite die löwenköpfige Schlange Chnoubis zu sehen ist; die Rückseite trägt den Namenszug – eine Anspielung sowohl an den ägyptischen Gott Chnum, den Schöpfergott und Spender des Nilwassers, als auch an den ersten Dekan des Löwen, Kenmet, der die periodisch auftretende Nilflut begleitet. Solche Gemmen wurden als verdauungsfördernde Amulette empfohlen.

Mittwoch, 27. Januar, 20.15–21.15 Uhr,
UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, KO2 F 150

Neuer Antisemitismus

Rassismus ist in Europa nicht nur ein (Forschungs-)Thema der Vergangenheit, sondern leider immer noch brandaktuell: Die komplexe Konfliktlage im Nahen Osten und die daraus resultierenden Flüchtlingsströme gen Westen führen wieder häufiger zu diskriminierenden Denk- und Verhaltensweisen. Dem «neuen Antisemitismus» folgen längst nicht mehr nur Rechtsextreme und Neonazis, sondern auch Teile der bürgerlichen Mitte. Welche «Spielarten des Antisemitismus in der Postmoderne» auftreten, darüber referiert der in Wien lebende Historiker und Schriftsteller Doron Rabinovici, der sich immer wieder in Protest- und Theateraktionen gegen Antisemitismus, Rassismus, Homophobie und Rechtspopulismus ausspricht.

Montag, 14. Dezember, 18.15–19.45 Uhr,
Theologisches Seminar, Kirchgasse 9

Weihnachtskonzerte

«Gloria!» – unter diesem Titel führt der Akademische Chor Zürich sein diesjähriges Weihnachtskonzert im Fraumünster auf. Begleitet wird der rund 120-köpfige Chor der ETH und der UZH von den Blechbläsern des Swiss Brass Consort. Auch das Akademische Orchester Zürich lädt im Dezember zum Konzert; auf dem Programm stehen Franz Liszts Totentanz und Gustav Mahlers 1. Sinfonie.

Akademisches Orchester Zürich, Samstag,
19. Dezember, 19.30 Uhr, Tonhalle Zürich;
Akademischer Chor Zürich, Sonntag,
13. Dezember, 18 Uhr, Fraumünster Zürich

Bild Kathrin Leuenberger, VMZ 31836 © Völkerkundemuseum der UZH

Textilbilder aus Panama

Molas – rechteckige, in Handarbeit genähte Motivbilder – gehören zur Tracht der Kuna, einer indigenen Ethnie in Panama. Die Kuna-Frauen tragen die Nähstücke auf der Vorder- und Rückseite der Bluse, die sie mit bunten Wickelröcken und roten Kopftüchern kombinieren. Die Mola-Kunst entstand Mitte des 19. Jahrhunderts, im Zuge der industriellen Produktion günstiger Baumwollstoffe. Bei den in der traditionellen Technik der Reverse-Applikation gefertigten Textilstücken werden mehrere Lagen aus leuchtenden Stoffen so aufgeschnitten, dass sich zweidimensionale Muster – grafische Designs oder abstrakte Darstellungen von Pflanzen, Tieren und Menschen – ergeben. Weltweit als fein gearbeitete Textilkunst bekannt geworden, sind Molas heute in Museen zu finden. Auch das Völkerkundemuseum der UZH besitzt eine Sammlung farbenfroher, fantasievoller Molas, die nun zum ersten Mal ausgestellt wird. Welche Bedeutung die Textilbilder für die kulturelle Identität der Kunas spielen, erklärt Kuratorin Maike Powroznik bei ihrer Führung durch die Ausstellung.

Donnerstag, 17. Dezember, 18–19 Uhr, Völkerkundemuseum, Pelikanstrasse 40, 2. Stock, Hörsaal PEA

Die arabische Welt

Der Staat als neutraler und Frieden sichernder Mittler zwischen verschiedenen Religionen einer Gesellschaft – dieses (westliche) Denkkonzept steht in arabischen Ländern wie Syrien, Irak und Jemen zunehmend zur Disposition. Seit 2011, seit Beginn der gesellschaftlichen Umbrüche in diesen Ländern, erstarken neue, konkurrierende Vorstellungswelten. Über «Gescheiterte Staaten, gescheiterte Gesellschaften und die Um-Ordnungen in der arabischen Welt seit 2011» spricht Reinhard Schulze vom Institut für Islamwissenschaft und Neuere Orientalische Philologie,Universität Bern, in seinem Gastvortrag.

Mittwoch, 13. Januar, 18.15 Uhr, ETH Zürich,
Hauptgebäude, Rämistrasse 101, HG E 1.2

Gesund altern – Brüche verhindern

Die Klinik für Geriatrie am Universitätsspital Zürich und das Zentrum Alter und Mobilität an der UZH organisieren einen öffentlichen Anlass für Hausärzte, Geriater, ältere Menschen und das interessierte Publikum. Unter dem Veranstaltungstitel «Gesund älter werden. Dem zweiten Knochenbruch keine Chance geben» informieren Forschende und Mediziner über wirksame Therapien zum Erhalt und zur Verbesserung der Muskelgesundheit. Mit Kaffeepause und Apéro im Anschluss an die Veranstaltung.

Freitag, 11. Dezember, 13–17 Uhr, UZH Zentrum,
Rämistrasse 71, KOL G 201 (Aula)

Bild © Stiftung Science et Cité, Collegium Helveticum, Paulus-Akademie Zürich

Der Mensch in der Gesundheitsforschung

Gentests, Gesundheits-Apps, Fitnessarmbänder und Schrittzähler: In der Gesundheitsforschung werden mithilfe neuer Technologien laufend Daten über unsere Gesundheit generiert, gesammelt und ausgewertet. Die Forschung, aber auch die Wirtschaft hat grosses Interesse an diesen Daten. Die neuen Möglichkeiten der Vermessung des Menschen werfen heikle Fragen auf: Welche Konsequenzen hat diese Entwicklung für den Einzelnen? Welche ethischen und juristischen Herausforderungen ergeben sich für die Gesellschaft? Der Bedarf an Orientierung über diese wissenschaftstechnologische Entwicklung und ihre Folgen ist gross. Aus diesem Grund organisiert das Collegium Helveticum der UZH und der ETH Zürich in Zusammenarbeit mit der Stiftung Science et Cité und der Paulus-Akademie Zürich eine öffentliche Dialogveranstaltung unter dem Titel: «Mensch nach Mass. Ein Blick ins Gehirn». Über die zunehmende Digitalisierung des Lebens und die Frage nach dem richtigen Umgang mit sensiblen Gesundheitsdaten diskutieren die Neurobiologin und Wissenschaftstheoretikerin Beatrix Rubin vom Collegium Helveticum und Markus Christen, Medizinethiker an der UZH.

Dienstag, 12. Januar, 18.30–20 Uhr, Restaurant Sphères, Hardturmstrasse 66

UZH GLOBAL NR. 5 STUDIEREN IM AUSLAND

«Croeso i Gymru – willkommen in Wales!»

«Ich vermisse Wales – einmal abgesehen vom Wetter. Ich wollte wegen des Lehrdiploms nach Grossbritannien, und meine Chancen bei Erasmus waren im Fach Geschichte am besten. Ich bewarb mich erfolgreich – und ersparte mir eine Wahl: In Grossbritannien gibt es genau eine Partner-Uni: Bangor. Als ich dort ankam, fragte ich mich erst mal: Was will ich nur hier?! Bangor ist sehr klein, über Weihnachten eine Geisterstadt, da die Hälfte der 17 000 Einwohner aus Studierenden besteht. Im Herbstsemester gab es an der Uni zwei Master-Geschichtskurse. Die Betreuung war entsprechend super: Ich traf mich jede Woche mit dem Professor, der meine Seminararbeit über die walisische Geschichte betreute. Er gab mir auch Tipps zu Ausflügen. Am Wochenende besuchte ich mit Freunden Schlösser. Wales ist kein Touristen-Hotspot. Das hat den Vorteil, dass man oft allein reist. Ich mag das. Manche Momente waren fast magisch. Einmal besuchte ich allein die Ruine von Flint Castle, weit um mich herum nichts als das Meer.

Freitags unterrichtete ich in einer Mittelschule in Flint Französisch und Deutsch. Das war cool, weil die Schule so komplett anders organisiert ist. Die Schüler sind nur Prüfungen gewohnt, bei denen vorbereitete Phrasen abgefragt werden; selbst nach fünf Jahren Unterricht können sie nicht frei sprechen. Auch das Beten gehört an der katholischen Privatschule zum Unterricht – für mich befremdend.

Flavia Schneider studiert Geschichte, Englisch und Französisch an der UZH. Ihr Auslandssemester hat sie an der Bangor University in Wales verbracht.

Das Niveau an der Uni, vor allem in Geschichtstheorie, war hoch. Wir arbeiteten sehr spezifisch an britischen Quellentexten. Jeder Woche waren 20 Bücher zu lesen. Da die britischen Studierenden für ihr Studium hohe Gebühren zahlen, sind sie entsprechend motiviert. Wenn einmal eine Stunde ausfällt, gehen sie auf die Barrikaden. Am meisten Nerven brauchte ich für die Anrechnung meiner Arbeit. Die Systeme sind schwer kompatibel. Ich musste monatelang hin- und hermailen, bis meine Seminararbeit wie abgemacht als Leistungsausweis akzeptiert wurde. Am Ende klappte es doch noch.» *(Protokoll: Claudio Zemp)*

Im nächsten «UZH Journal» erzählt Giancarlo Zippo, der an der UZH Politikwissenschaft studiert, von seinem Aufenthalt in Finnland.

DAS UNIDING NR. 55 SKULPTURENPAAR VOR DEM UZH-HAUPTGEBÄUDE

Die Gralshüter der Wissensfreiheit

Bild Frank Brüderli

Alice Werner

In der globalen Architekturgeschichte gehören steinerne Wächterfiguren zum festen Personal. Sie prangen an buddhistischen Tempeldächern und gotischen Kirchenportalen, thronen vor ägyptischen Pyramiden und französischen Schlössern, beschützen germanische Burgen und britische Königspaläste: Dämonen, Sphinxen, Ritter und Trabanten, Heilige und Stadtpatrone. Immer auf den Beinen, ohne je ein (grimmiges) Auge zu schliessen, geben sie acht, wer Tür und Tor passiert. Auf einen Sockel gehievt, stehen sie häufig auch vor Universitätsgebäuden: bedeutende Gelehrte, geniale Dichter und Denker, Herrscher und Persönlichkeiten der Zeitgeschichte. Wer auf Einlass in die heiligen Hallen des Wissens hofft, muss von Berlin bis Wien an kritisch dreinblickenden Marmormännern wie Alexander von Humboldt und Kaiser Franz Joseph I. vorbei. In Zürich lässt sich das Hauptgebäude der Universität wesentlich entkrampfter betreten. Das vom hiesigen Bildhauer Paul Osswald (1883–1953) aus Stein gehauene, den Eingang an der Rämistrasse flankierende Figurenpaar ruht in völliger Tiefenentspannung auf seinem Postament. Wohlwollend heissen Jüngling und Mädchen die vorbeiziehenden Scharen willkommen. In ihren sinnierenden Gesichtern steht geschrieben, dass der göttliche Funken der Erkenntnis jeden treffen kann.

STIMMT ES, DASS…

… eine Tasse Kaffee abends den inneren Rhythmus verändert?

Hans Peter Landolt

Schon seit über 100 Jahren wissen wir, dass Koffein als Wachmacher wirkt und das Einschlafen erschwert, wenn es vor dem Zubettgehen konsumiert wird. Erst seit kurzem ist bekannt, dass Koffein das Ticken der inneren Uhr verzögert.

Zirkadiane Rhythmen (von lat. *circa dies:* ungefähr ein Tag) werden von der inneren Uhr gesteuert und regulieren viele wichtige Merkmale der Physiologie und des Verhaltens. Sie äussern sich durch regelmässige tageszeitliche Schwankungen bei der Körpertemperatur, der Konzentration zahlreicher Hormone im Blut, der Stimmung und Leistungsfähigkeit und, am deutlichsten, beim Schlaf-Wach-Rhythmus. Die innere Uhr ist verantwortlich dafür, dass wir bei Schichtarbeit und Jetlag häufig schlecht schlafen und im Wachzustand schläfrig sind. Eine Tasse Kaffee zum richtigen Zeitpunkt zu trinken, könnte die Anpassung unserer zirkadianen Rhythmen also erleichtern. Koffein fördert die Wachheit, indem es im Gehirn die Bindungsstellen für den hemmenden neuronalen Überträgerstoff Adenosin blockiert. Dies stellt aber möglicherweise nicht den einzigen Wirkungsmechanismus dar. Bei der Beobachtung von Algen und Fruchtfliegen wurden schon früher Hinweise dafür gefunden, dass Koffein die innere Uhr verzögert. Dies scheint auch beim Menschen der Fall zu sein.

Im Rahmen einer neuen Studie wurde Versuchspersonen drei Stunden vor dem Zubettgehen in einer Kapsel so viel Koffein verabreicht, wie in einem doppelten Espresso enthalten ist, nämlich ungefähr 200 Milligram. Unter strikt kontrollierten Laborbedingungen wurde dabei die Konzentration des Hormons Melatonin im Speichel gemessen. Melatonin setzt sich nur im Dunkeln frei und gibt dem menschlichen Organismus das Zeichen für den Schlaf. Das Koffein verzögerte die Melatoninfreisetzung um ganze 40 Minuten. Diese Wirkzeit ist etwa halb so lang wie die von drei Stunden hellem Licht: Zur Bettzeit verabreicht, schiebt es den Takt der inneren Uhr um 85 Minuten hinaus.

«Koffein verzögert das Ticken der inneren Uhr.»

Hans Peter Landolt

Es ist eine interessante Eigenschaft der inneren Uhr, dass helles Licht am Abend den zirkadianen Rhythmus zwar verzögert, der gleiche Stimulus am Morgen den zirkadianen Rhythmus jedoch beschleunigt. Gegenwärtig kennen wir die Wirkung von Koffein auf die innere Uhr nur zu einem einzigen Zeitpunkt des 24-Stunden-Tages. Wirkt Koffein ähnlich wie helles Licht, würde es unsere Tagesrhythmen am Morgen beschleunigen. Hilft uns deshalb der Morgenkaffee nicht nur, wach zu werden, sondern auch, die innere Uhr unseres Körpers mit der Aussenwelt zu synchronisieren?

Hans Peter Landolt ist wissenschaftlicher Abteilungsleiter am Institut für Pharmakologie und Toxikologie und Co-Direktor des Klinischen Forschungsschwerpunkts Sleep and Health.